Nr. 365 Nr. 5/2020 Preis: Euro 5,00
ZEITSCHRIFT DER ÖBV-VIA CAMPESINA AUSTRIA
ÖSTERREICHISCHE BERG- UND KLEINBÄUER_INNEN VEREINIGUNG

Wege für eine

Bäuerliche Zukunft

Weiberwirtschaft – systemrelevant?!

Frau am Land – was braucht's?!

Denk-mal für Systemerhalterinnen

Frei geben, sicher bekommen

4 in 1: Vision vom ganzen Leben

ÖBV
Österreichische Berg- und Kleinbäuer_innen Vereinigung

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:
ÖBV-Via Campesina Austria, Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien
Telefon: 01/89 29 400, Fax 01/958 40 33
E-mail: office@viacampesina.at
Homepage: www.viacampesina.at
Redaktion: Monika Gruber, Franziskus Forster, Eva Schinnerl
Gestaltung & Layout: Eva Geber
Zeichnungen: MUCH Unterleitner
Titelfoto: Maria Naynar
Druck: Atlasdruck GmbH, Wienerstr. 35, 2203 Großebersdorf
Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria (ÖBV-Via Campesina Austria, Österreichische Berg- und Kleinbäuer_innen Vereinigung) Enger Vorstand: Johann Kriechbaum (Obmann), Franziska Schrolmberger (Obmann-Stellvertreterin), Daniela Kohler, Christine Pichler-Brix, Michael Luftensteiner, Ludwig Rumetshofer. Erweiterter Vorstand: Matthäus Rest, Eva Schmid.
Geschäftsleitung: Julianna Fehlinger
Sekretariat: Sarah Nowak
Grundlegende Richtung: Wege für eine BÄUERLICHE ZUKUNFT erscheint 5 Mal im Jahr als Zeitschrift der ÖBV-Via Campesina Austria (ÖBV). Sie bringt kritische Analysen und Informationen über die Situation der Berg- und Kleinbauern und -bäuerinnen sowie Agrarpolitik im allgemeinen und will über Bildungs- und Aufklärungsarbeit einen Beitrag zur Lösung der Probleme von Berg- und Kleinbauern und -bäuerinnen leisten.
Die ÖBV ist ein von Parteien, Interessensverbänden und anderen gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Institutionen unabhängiger Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn ausgerichtet ist.
Die Zeitschrift BÄUERLICHE ZUKUNFT will ein Forum für die offene Diskussion und Dialog sein. Namentlich gezeichnete Beiträge geben daher nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion und der Herausgeber*innen wieder.
Einzelpreis: Euro 5,–
Jahresabonnement: INLAND Euro 28,–
AUSLAND Euro 32,–
Bankverbindung: ERSTE Bank, BLZ 20 111, Kontonr. 04234529, IBAN AT 312011100004234529 BIC GIBAATWW
ÖBV-Mitgliedsbeitrag:
Ordentliche Mitglieder (Bäuerinnen, Bauern): Euro 38,– + 1/1000 des Einheitswertes.
Erweiterte Hofmitgliedschaft Euro 10,–
Unterstützende Mitglieder: Mindestbeitrag Euro 38,–.
Der Mitgliedsbeitrag enthält das Abonnement für die BÄUERLICHE ZUKUNFT.
Kontaktbüro in Brüssel: Europäische Coordination Via Campesina (ECVC), Rue de la Sablonniere 18, B-1000 Brüssel
Tel.: 0032/2/2173112 Fax: 0032/2/2184509
E-mail: office@eurovia.org, www.eurovia.org

ISSN 1019-5130
43. JAHRGANG (2020)

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Foto: Theresia Ostermann

„Weiberwirtschaft“ – wir sind so frech und frei, uns den Begriff anzueignen und mitten in der Corona-Pandemie damit über Arbeit, Ökonomie, Grundeinkommen, Systemerhalt, Loslassen und vieles mehr nachzudenken. Als Arbeitsgruppe des Frauenarbeitskreises haben Lisa Hofer-Falkinger, Anna Fuchs, Monika Gruber, Theresia Ostermann, Franziska Schrolmberger, Eva Seebacher und Monika Thuswald seit Mai gemeinsam Ideen für die vorliegende Zeitschrift diskutiert und in Umsetzung gebracht. Wir danken dem ständigen Redaktionsteam für die Fertigstellung des Werkes und wünschen euch, lieben Leser*innen, eine anregende Lektüre. Wir freuen uns über Rückmeldungen zur Mitmach-Seite mit Zeitkuchen.

Die AG Frauenzeitung 2020 des ÖBV-Frauenarbeitskreises

Die erste Nummer im Jahr 2021 wird sich dem Schwerpunkt „100.000 neue Arbeitsplätze in der Landwirtschaft“ widmen. Redaktionsschluss 24. Jänner 2021.

Vorweihnachtliche Grüße,
Eva, Franziskus und Monika

Das Engerl…
freut sich, dass sich immer mehr Jugendliche zusammen mit Bäuerinnen, Bauern und handwerklichen Lebensmittelverarbeiter*innen in ganz Europa für eine andere GAP einsetzen. Das hat Zukunft. Immer mehr wird deutlich, dass die Agrarlobby die Realität verweigert, auf Kosten aller. Neue Wege sind angesagt, gemeinsame Strategien für zukunftsfähige Lösungen braucht es dringend. Es gibt Hoffnung, wenn auf diesem Wege Mut und Visionen entstehen, findet das Engerl.

Das Teuferl…
weiß, dass der Teufel immer auf den größten Haufen scheißt. Geht es nach den agrarpolitisch Verantwortlichen, dann soll sich da an der GAP wieder nichts ändern. Dass das auch für die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern gilt, versteht sich so betrachtet fast von selbst. Denn darüber braucht man(n) dann nicht mal reden. Noch sind aber nicht alle Würfel gefallen, das sorgt noch für Spannung, auch für das Teuferl.

KOMMENTAR

VON LISA HOFER-FALKINGER

SYSTEM? RELEVANT?

Dieser Begriff wird zurzeit oft verwendet und hört sich sehr wichtig an. Da bin sicherlich auch ICH gemeint: als Bäuerin, Pflegerin, Lehrerin, Kindergärtnerin, Erntehelferin, Haushälterin, Verkäuferin, usw. Unser Alltag zeigt uns ja, was zum Leben wirklich wichtig ist!

Vieles wird in Krisenzeiten nach Systemrelevanz bewertet und solche Berufe werden geehrt und hervorgehoben. Und ich bin bereit, noch mehr Engagement an den Tag zu legen, denn ich fühl mich als Bäuerin, Direktvermarkterin, Familienmanagerin … endlich sehr, sehr bestätigt.

Die hohe Wertschätzung dieser Berufe bleibt leider nur beim Reden, jedoch von arbeitsrechtlicher, ökologischer und monetärer Verbesserung ist wenig zu erkennen.

Was ist da los? Ich hinterfrage mich: Für welches System wollen wir tüchtig sein? Wollen wir, dass Kapitalströme, Internet-Konzerne, Internet-Handel, Fluglinien usw. kaum Steuern abgeben, defacto Krisengewinner sind? Womit soll ein demokratisches Land steuern, wenn das Produkt unserer Tüchtigkeit an Milliardäre, Spekulanten, usw. abfließt? Systemrelevanz wurde schon immer auch als „klug“ für die Aufrechterhaltung von Ungerechtigkeit und für kriegerische Auseinandersetzungen benutzt (Eisenindustrie für Waffenproduktion, Reichsnährstand, Mutterkreuz, Marketender*in …).

Ich halte Corona für einen Wink, die Wirtschaft und Sozialstruktur endlich ökologisch und fürsorglich umzugestalten. Gerade jetzt können durch gezielte Unterstützung die Weichen in diese Richtung gestellt werden. Fordern wir österreichische und europäische Politiker*innen heraus, dass sie den Mut und die Freiheit aufbringen, Geld von dort zu nehmen, wo es stinkt und so einzusetzen, dass sie wirklich sozial und friedenstiftend steuern (lenken) können. Dass wir „Systemrelevant*innen“ dafür streiken müssen, möchte ich mir lieber nicht vorstellen. Aber vielleicht nährt die Vielfältigkeit und Kleinheit dieser vielen Viren, Bakterien, Mikroorganismen, und Enzyme in uns die Zuversicht, dass Kleines (Kleinbauern und -bäuerinnenbewegung – ÖBV) sehr wohl Großes zum Guten beeinflussen kann.

In diesem Sinne ansteckend.

Lisa Hofer-Falkinger,
Biobäuerin aus dem Mühlviertel

INHALTSVERZEICHNIS

Maria Vogt
DENK-MAL FÜR SYSTEMERHALTERINNEN 4

Julianna Fehlinger
FRAU AM LAND – WAS BRAUCHT'S?! 5

Heidi Rest-Hinterseer
GEDANKEN AUF SCHIEFER EBENE 7

Theresia Ostermann
WEIBERWIRTSCHAFT – WIRTSCHAFTEN VON UND MIT FRAUEN 8

Ulrike Stadler
WEIBERWIRTSCHAFT – MÄNNERWIRTSCHAFT 10

Nicole Lieger
FREI GEBEN, SICHER BEKOMMEN 11

Monika Thuswald
DIE DRITTE GRÖSSE FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT 13

Monika Thuswald
4 IN 1: DIE VISION VOM GANZEN LEBEN 14

Maria Vogt und Monika Thuswald
ZEITKUCHEN 16

ÖBV-*INFO I* 17

Regula Imhof
GESUCHT: UTOPIE FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT 18

Anna Fuchs
DREI WEGE FÜHREN ZUM ZIEL 19

ERRATUM 20

Monika Gruber
„UNSER TÄGLICHES WORT GIB UNS HEUTE“ 21

Janina Zeleny und Stefanie Reisenberger
„IN DIE DÄMM' BIN I' GERN“ 23

KURZ & BÜNDIG 24

REZENSION 25

Monika Gruber
GLOSSE 26

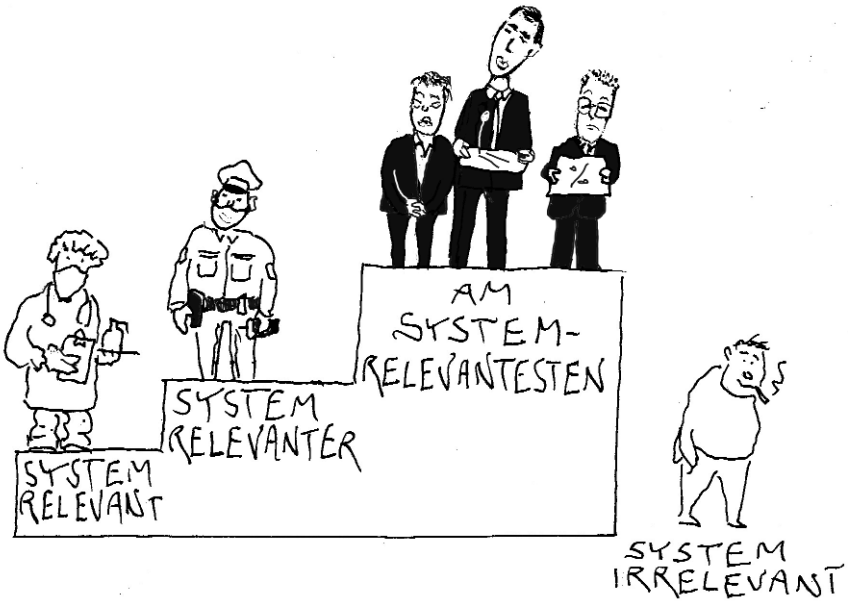
KONTAKTADRESSEN/ABO-WERBUNG 27

ÖBV-*INFO II* 28

DENK-MAL FÜR SYSTEMERHALTERINNEN

Wie würden wohl Gesellschaften, Wirtschaft, Bauernhöfe ohne Frauen funktionieren? Ohne anpackende, ver-sorgende, umsichtige, zuvorkommende, pflegende, … Töchter, Schwestern, Mütter, Großmütter, Partnerinnen, usw.? Ohne mich?

VON MARIA VOGT



Frauen übernehmen und leisten den Großteil der Sorge-Arbeit. Haushalt, Kinder, alte Menschen pflegen, dem Mann den Rücken frei halten, einspringen, wo Not am „Mann“ ist, usw. An manchen Tagen und in besonderen Zeiten werden Frauen dafür bedankt, hoch gelobt und als Heldinnen des Alltags gefeiert. Und damit auch in ihren Rollen bestärkt. Lebensmuster, die frau ganz „natürlich“ von klein auf mitbekommt, sich daran orientiert, zeitweise auch dagegen rebelliert. Aber schließlich gilt es als normal, dass Frauen diese systemerhaltenden Arbeiten übernehmen. Bei Frauen kommt dies zur Erwerbsarbeit dazu und damit sind sie arbeitsmäßig oft überlastet, empfinden die wiederkehrenden, nie endenden Tätigkeiten als Hamsterrad. Auch wenn viele Frauen diese Arbeiten mit Hingabe und wie selbstverständlich machen, es bleibt über viele Jahre keine Zeit für eigene Weiterentwicklung und Veränderung, für politisches Engagement.

Immer kürzer, immer mehr

Systemerhalterinnen für eine, vom Kapitalismus geprägte, Wirtschafts- und Arbeitswelt? Bei der in immer kürzerer Zeit immer mehr erwirtschaftet werden soll, die Lebensgrundlagen verschmutzt und verbraucht und Natur, Tiere und Menschen ausbeutet. Ein System, das weder demokratisch noch zukunftsfähig ist. Die propagierte „Leistungsgesellschaft“ verlangt von den arbeitenden Menschen, meist Männern, den Großteil ihrer Tageszeit der Erwerbsarbeit zu widmen. Die Vereinbarung von Beruf und Familie ist da bei Männern kaum ein Thema. Auch in der Landwirtschaft. Die Frau macht den „Rest“. Bezahlt versus unbezahlt, wertgeschätzt versus ungesehen. Oder die Sorge-Arbeit wird ausgelagert, wieder von Frauen gemacht und schlecht bezahlt.

Loslassen und Platz machen …

Aber wann ist es genug? Wann reicht’s den Frauen? Wann gibt’s den großen Frauenstreik? Wann sind die Kinder (und auch der Mann) erwachsen genug, eigenständig ihre Bereiche zu pflegen, für sich selbst und andere zu sorgen? Ich weiß, wenn alles so gut eingespielt ist und läuft, fällt es nicht leicht, sich zurückzunehmen. Es bedeutet auch Macht abzugeben, die übernommene Verantwortung loszulassen, aufzuteilen, oder auch manche Bereiche ganz „brach liegen zu lassen“. Auszuhalten, dass nicht alles Tip-Top ist. Vielleicht kommt dann jemand anderer im Haus auf die Idee, sauberzumachen, die Oma zu besuchen, einen Kuchen zu backen oder zur Schulveranstaltung der Enkel-Kinder zu gehen. Ich meine, es liegt auch an uns Frauen, den anderen in Haus und Hof diese Arbeiten und Eigenverantwortung zuzumuten. Dafür braucht es Geduld und die Möglichkeit, Fehler machen zu dürfen. Und Visionen! Denn, wollen wir überhaupt diese Ungleichverteilung der Arbeit und das System dahinter aufrechterhalten?

… für ein gutes Leben für Alle

Schließlich geht Sorge uns alle an. Es umfasst das ganze Leben, alle Menschen, Tiere, die Natur. Wir sind von Anfang an abhängig von sorgenden Menschen, voneinander, von der Natur. Um die Sorge-Arbeit zwischen den Geschlechtern aufzuteilen, brauchen wir auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Eine neue Arbeitskultur, in

Fortsetzung Seite 5

FRAU AM LAND – WAS BRAUCHT'S?!

Die Agrarpolitik des kommenden Jahrzehnts wird aktuell verhandelt. Wir haben mit Frauen aus Landwirtschaft, Frauenberatung und Wissenschaft gesprochen, was es für Frauen am Land braucht und was sich dringend ändern muss, um Gleichstellung von Frauen und Männer im Fördersystem zu erreichen.

VON JULIANNA FEHLINGER

Gleichstellung ist in den aktuellen Verhandlungen um die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) nun erklärtes Ziel. Doch was heißt das auf lokaler Ebene? In diese Diskussion mischt sich der Frauenarbeitskreis der ÖBV-Bäuerinnen aktuell sehr aktiv ein. Gemeinsam wurden Forderungen erarbeitet, um klar zu machen, wie Frauen und Gleichstellung durch die Agrarpolitik unterstützt werden müssen.

Landflucht ist weiblich

Besonders viele Frauen ziehen es vor, vom Land in die Stadt zu gehen. Gute Arbeitsplätze für Frauen am Land zu schaffen und zu erhalten, ist daher der zentrale Fokus der ÖBV-Frauen. Sowohl in der Landwirtschaft, als auch im Gewerbe rund um die Landwirtschaft können gute und sinnvolle Arbeitsplätze geschaffen werden. In der aktuellen Reform fordern die ÖBV-Bäuerinnen daher ein Maßnahmenpaket, um die Abwanderung von Frauen vom Land abzubremsen und umzukehren.

Damit Frauen dieser Arbeit auch nachgehen können, ist eine Infrastruktur für die Betreuung von Kindern und Pflegebedürftigen notwendig. Immer noch gibt es kein flächendeckendes Angebot von Kinderbetreuung auch am Nachmittag. – Oder dieses wird sogar zurückgenommen. Um nicht „Mama-Taxi" spielen zu müssen, braucht es ein öffentliches Verkehrsnetz mit häufigem Takt und gemeinschaftliche Lösungen für die letzten Kilometer.

Auch in der Beratung und der Bildung müssen die Bedürfnisse von Frauen am Hof berücksichtigt werden und die Entwicklung ihrer Ideen unterstützt werden. Das sind wichtige Maßnahmen in der GAP für den Wandel von stereotypen Rollenbildern und geschlechtlicher Arbeitsteilung. Die ÖBV fordert daher eine Schulung von Berater*innen zu Themen wie sozialer Absicherung, z. B. bei Scheidung und Stärkung der Arbeitsplätze von Frauen auf den Betrieben. Auch in der Bildung muss kritische agrarpolitische Bildung besonders für Frauen gefördert werden.

Julianna Fehlinger, Geschäftsleiterin der ÖBV-Via Campesina Austria

WIR HABEN DREI FRAUEN EINGELADEN, ÜBER IHRE ERFAHRUNGEN ZU ERZÄHLEN.

Investitionen auf kleinen Höfen, statt Wachsen und Weichen subventionieren

Maria Vogt, ÖBV-Bäuerin aus dem Weinviertel

Die Gleichstellung von Männern und Frauen bei der Antragstellung von diversen Förderungen im Rahmen der GAP ist verankert. Jedoch: Wieviele Frauen beantragen und bekommen z.B. Investitionsförderung in der Landwirtschaft? Nur 15% der Anträge werden von Betriebsleiterinnen gestellt, obwohl sie rund 30% der Höfe führen. Männer stellen dagegen rund 50% der Anträge. Der Rest entfällt auf Ehegemeinschaften und juristische Personen.[1] Ein klares Ungleichgewicht!

1 Aus: Evaluierungsstudie: Gleichstellung von Männern und Frauen im Österreichischen Programm für ländliche Entwicklung 2014-2020? – Endbericht April 2019

Fortsetzung von Seite 4

der neben der Erwerbsarbeit auch sorgende Tätigkeiten als wertvoll und notwendig anerkannt und damit sichtbar werden. Wir in der Landwirtschaft Tätigen, haben und hätten hier eine bessere Ausgangsbasis als in vielen anderen Berufen. Denn Erwerbs- und Sorge-Arbeit können hier gut miteinander verbunden werden und ineinander übergehen, auch bei Männern. In einer solidarischen Gesellschaft und Wirtschaft sorgen wir füreinander und miteinander.

Also, Schwestern, Groß-Mütter, Töchter, Ehefrauen: … Ohne uns geht's nicht! Darum runter vom Sockel und auf die Barrikaden steigen*, ihr Frauen!

* Synomyme: auflehnen, aufspringen, aufstehen gegen, aus den Federn kriechen, das Bett verlassen, Protest erheben, rebellieren, revoltieren, sich aufbäumen, sich aufraffen, sich aufrichten, sich empören, sich erheben, sich sträuben, sich von den Plätzen erheben, sich widersetzen, Sturm laufen, aufbegehren.

Maria Vogt, Biobäuerin im Weinviertel

Die Mindesthöhe der Projektsumme liegt derzeit bei Euro 15.000. Die Einkommensentwicklung in der Landwirtschaft zeigt, dass wenig Geld auf den Höfen für Investitionen übrigbleibt. Kleine, vielfältige, direktvermarktende Betriebe haben bisher keine Möglichkeit, für Investitionen unter der Mindesthöhe (z.B. Getreidemühle, Brotbackofen, Nudelmaschine, …) an diesem Programm teilzunehmen. Frauen sind die treibenden Kräfte für Verarbeitung und Direktvermarktung. Im Sinne einer „vom Acker bis zum Teller"-Ansage der Agrarpolitiker*innen und deren Umsetzung gäbe es hier Potentiale. In der Entwicklungszusammenarbeit werden seit langem Frauen als Akteurinnen für eine nachhaltige Land-/Wirtschaftsentwicklung gesehen und gefördert. Wir fordern, Frauen bei landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Investitionen besonders zu fördern:

- Kleinprojekte von 1.000-15.000 Euro Projektsumme mit vereinfachter Antragstellung und Abrechnung. Die Förderquote für diese Projekte soll hoch angesetzt werden (z.B. mit 50%) und eine Teilauszahlung im Vorhinein soll möglich sein.
- Frauenbonus
- Kooperationsprojekte durch Investitionsförderung besonders unterstützen und Antragstellung auch für Gemeinschaftshöfe ermöglichen.

Frauen_Potenziale_fördern

Theresia Oedl-Wieser, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen

Seit nunmehr 25 Jahren gibt es EU-Programme zur agrarischen und ländlichen Entwicklung und genauso lange stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß Frauen Adressatinnen dieser Programme sind und inwieweit sie diese mitgestalten können. Fakt ist, dass Förderpolitiken auf die Ressourcenzugänglichkeit und die Gestaltung von Geschlechterbeziehungen im ländlichen Raum einwirken. Daher ist es notwendig, dass im zukünftigen GAP-Strategieplan spezifische Fördermöglichkeiten und Unterstützungsstrukturen für Frauen im Programm verankert werden und die Informationen für Frauen im ländlichen Raum leicht zugänglich sind. Ermöglichende Förderungen, die auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Bedürfnisse eingehen, können die Dynamisierung des ländlichen Raumes entscheidend vorantreiben. Wie etwa:

- Einstiegsfinanzierung für Neugründungen in der Landwirtschaft
- Impuls- und Anschubfinanzierung für Gründungen von Frauen in ländlichen Regionen
- Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Bauern und Bäuerinnen sowie Konsument*innen (Solidarische Landwirtschaft und Food-Coops)
- Teamgründungen und Kooperationen (Genossenschaften, Plattformen, andere kooperative Rechtsformen)
- Gründungsberatungsstellen speziell für Frauen, die bestehende Angebote und Institutionen bündeln
- Frauen-Netzwerke, Regionalmanager*in für Gleichstellung in ländlichen Regionen

Weggehen – Zurückkommen – Zuaroasen

Claudia Prudic, Klinische- und Gesundheitspsychologin

Die meisten jungen Menschen lieben das Dorf, in dem sie aufgewachsen sind. Und dennoch zieht es viele in die großen Städte. Dort erwarten sie zahlreiche Ausbildungsoptionen, kulturelle Veranstaltungs- und Freizeitangebote, Praktikums- und Arbeitsplätze, ausgebauter öffentlicher Verkehr und Kinderbetreuungsplätze, sowie Entfaltungsmöglichkeiten jenseits rigider Rollenbilder. Vor allem Frauen fällt es schwer, zurück zu kehren oder in einer neuen ländlichen Region zu starten. Am Land gibt es für sie wenige attraktive Jobs und viel unbezahlte Arbeit, die sie neben einer potentiellen Mutterrolle mit einer Teilzeitbeschäftigung vereinbaren müssen. Dennoch bietet die Phase der Familiengründung den Gemeinden ein kurzes Zeitfenster, Frauen anzusprechen und zurück zu holen.

Teilhabe stärken

Durch das Schaffen von Begegnungsräumen laden Gemeinden ihre Bürgerinnen aktiv zur Mitgestaltung des gemeinsamen Lebensraumes ein. Die Weltkulturerbe-Region Rax-Semmering mit ihrer engagierten Bürgermeisterin kooperierte beispielsweise mit der Frauenberatung wendepunkt. Gemeinsam wurde der Region.Frauen.Treff. initiiert. Neben kleineren Veranstaltungen organisierten die Frauen am Internationalen Frauentag 2020 die erste fahrende Frauenmesse „Frauen am Zug". Das Aufbrechen patriarchaler Strukturen und eine verstärkte Teilhabe von Frauen am Gemeindeleben und bei politischen Entscheidungen sind notwendig. Nur durch eine verstärkte Mitwirkung von Frauen, sowie anderer sozialer Gruppen im ländlichen Raum können die Weichen für eine erhöhte Lebensqualität und Alltagsgerechtigkeit gestellt werden. Frauen müssen die Regeln mitgestalten, nach denen sie leben!

Weitere Informationen:
www.wendepunkt.or.at/
https://regionfrauentreff.at/
www.region-semmeringrax.at/frauen-am-zug/
Frauenberatungsstellen gibt es in ganz Österreich:
www.netzwerk-frauenberatung.at/

GEDANKEN AUF SCHIEFER EBENE

Nachdenken über die Lage von Bäuerinnen in einer Gesellschaft, in der für Frauen generell einiges schief läuft.

VON HEIDI REST-HINTERSEER

Im Rahmen der Frauenakademie der ksoe habe ich von 2015 bis 2016 den Lehrgang „Geld und Leben“ absolviert. Dabei haben wir uns intensiv mit der Ökonomie des Haushalts beschäftigt.[1] Da werden der „For Profit Sektor“, der „Öffentliche Sektor“ und der „Dritte Sektor/Non-Profit-Sektor“ unterschieden. In der feministischen Ökonomie werden den herkömmlichen wirtschaftlichen Sektoren zwei weitere hinzugefügt, die verschiedener nicht sein könnten: Der illegale bzw. kriminelle Sektor und die Ökonomie des Haushalts und der Versorgung. Für das Benennen der beiden gilt allerdings der prägnante feministische Leitsatz: „Sagen, was ist. Das ist radikal genug!“

Taschengeld, bestenfalls

Wer kein eigenes Einkommen hat, nicht eigenständig sozialversichert ist und damit keinen Pensionsanspruch erwirbt, bleibt in unserem System ein Lebtag lang im Status eines Kindes. Das Kind hat einen Unterhaltsanspruch und bei einigem guten Willen einen Taschengeldanspruch, mehr nicht. Weil wir in einem Wirtschaftssystem leben, in dem Profitorientierung und Gewinnmaximierung an erster Stelle stehen, verschwindet ein Mensch ohne Einkommen aus allen ernsthaften Betrachtungen.

Leben die Bäuerinnen von ihren Werten, ihren politischen Überzeugungen, ihrem sozialen Status? Vielleicht. Als Frau und Bäuerin erlebe ich bisweilen eine sonderbare Überhöhung: Als wäre ich eine Reinkarnation der Mutter Erde. Gleichzeitig spüre ich die bedrohlichen Veränderungen auf unserem Planeten tatsächlich hautnah. Unser Bergwald leidet unter der Hitze und unter dem Borkenkäfer. In einigen Regionen Österreichs wird die Wasserversorgung knapp. Es werden Spitzen von kleinen Bergen gekappt, um einen See darin zu platzieren. Für die Produktion von Schnee. Es werden ganze Landschaften umgegraben, um dort Platz für schnuckelige Bergdörfer zu schaffen. Der Elektroporsche ist im Preis inbegriffen. Nicht eingepreist werden Flächenversiegelung und Kosten für Murenabgänge.

Der öffentliche Sektor, also der Staat, der hier eingreifen müsste, schämt sich hier ein bisschen (dass es ihn gibt) und verweigert bedingungslose Parteilichkeit für die gesamte Bevölkerung.

Solcherlei Skrupel sind dem illegalen Sektor fremd: Er gründet seinen Erfolg darauf, keine Steuern zu bezahlen, keine Beiträge an die Sozialversicherung zu entrichten und findet das Pochen auf Arbeitsrechte, Regeln im Zusammenleben und das Eintreten für Menschenwürde entbehrlich.

Warmes Herz

Der Haushaltssektor und der dritte Sektor (Nonprofit-Sektor) haben viel gemeinsam: Sie erbringen Dienstleistungen, die mehr oder weniger geheim mit der Währung „Liebe“ bezahlt werden. Diese Währung wärmt das Herz, fettet aber das Pensionskonto nicht auf.

Foto: Heidi Rest-Hinterseer

Es lohnt sich jedenfalls, an der Repräsentanz von Frauen in Gremien und politischen Funktionen gemäß ihrem Bevölkerungsanteil dranzubleiben. Und dabei nicht auf den Spaß an der Sache zu vergessen:

„Die Frauen oabeitn eana Lebtag long, widi wadi we, eleison. Am End kriagn´s donn a erbärmliche Pension, widi wadi we, eleison. Des wolln mia ändan, des wisst's ja eh, juche, widi wadi we, gelobt sey de Christl und de Salome.“ (Nach der Melodie des Spottlieds „Die Pinzgaua woitn kirifiatn geh …“)

Heidi Rest-Hinterseer,
Bäuerin auf dem Bleiwanghof und
Aktivistin für Erneuerbare Energie

1 Entnommen aus: Luise Gubitzer, Wirtschaft ist und kann mehr. S. 6–19 www.beigewum.at/kurswechsel/jahresprogramm-2017/heft-217-oekonomie-breiter-denken-das-5-sektorenmodell/ – Anmerkung: Das ist eigentlich eine Tautologie: Ökonomie kommt von oikos = Haus und nómos = Gesetz

WEIBERWIRTSCHAFT – WIRTSCHAFTEN VON UND MIT FRAUEN

Der Arbeitsbegriff und die Bedeutung von Wirtschaft und Ökonomie im Allgemeinen und die Bedeutung in meinem ganz persönlichen Handlungsfeld.

VON THERESIA OSTERMANN

Was bedeutet Wirtschaft eigentlich? Auf Wikipedia habe ich folgende Definition gefunden:

„Wirtschaft oder Ökonomie ist die Gesamtheit aller Einrichtungen und Handlungen, die der planvollen Befriedigung der Bedürfnisse dienen. Zu den wirtschaftlichen Einrichtungen gehören Unternehmen, private und öffentliche Haushalte, zu den Handlungen des Wirtschaftens Herstellung, Absatz, Tausch, Konsum, Umlauf, Verteilung und Recycling/Entsorgung von Gütern. Solche Zusammenhänge bestehen zum Beispiel auf welt-, volks-, stadt-, betriebs- und hauswirtschaftlicher Ebene.“[1]

Eine sehr umfassende Definition. Ich möchte hier den Aspekt der *planvollen Befriedigung der Bedürfnisse* herausgreifen, denn diese Aussage bezweifle ich bei der derzeitigen Wirtschaft. Ich habe eher das Gefühl, die Bedürfnisse werden geweckt und vermehrt und es wird ein künstlicher Mangel erzeugt. Also keine Rede von einer planvollen Befriedigung!

Zum Vergleich habe ich den „Duden – Das Fremdwörterbuch“ (2005), zur Hand genommen und bin auf folgende Definition von Ökonomie gestoßen:

„**Ökonomie** 1. a) Wirtschaftswissenschaften; b) Wirtschaft; (ohne Plural) Wirtschaftlichkeit, sparsames Umgehen mit etwas, rationelle Verwendung oder Einsatz von etwas. 2. (veraltet) Landwirtschaft[sbetrieb]

Ökonom (gr.-lat.:“Haushalter, Verwalter“): (veraltend) a) Landwirt, Verwalter [landwirtschaftlicher Güter];
b) Wirtschaftswissenschaftler

Ökonomin weibliche Form zu Ökonom“

Daraus lese ich zwei Dinge: *Das sparsame Umgehen mit etwas* könnten wir für unsere Wirtschaft gut gebrauchen. Das sparsame Umgehen mit Ressourcen wäre demnach schon im Wort Ökonomie enthalten und sollte in unseren Gesellschaftssystemen zu einem erklärten Ziel formuliert werden. Die derzeitige Wirtschaft ist eher auf Verbrauch, um nicht zu sagen Verschwendung und Ausbeutung, ausgerichtet. Der zweite Aspekt, den ich äußerst interessant finde und ab jetzt auch verwenden werde ist, dass die Bezeichnung *Ökonomin* früher für eine Haushälterin, Verwalterin, Landwirtin bzw. Bäuerin stand. Das könnten wir ja wieder beleben und uns als Ökonominnen bezeichnen.

Das Wirtschaften wurde in früheren Zeiten einzig und allein der Landwirtschaft zugesprochen und bedeutete, dass Lebensmittel erzeugt wurden und in einem Haushalt und einem Kreislauf gewirtschaftet wurde. Durch die Arbeitsteilung entwickelten sich viele verschiedene Berufe, die in einem großen Ganzen zusammenspielen. „Wirtschaften ist von und für die Menschen gemacht und soll den Bedarf an Dienstleistungen und Gütern decken.“[2] Das große Ziel soll ein gutes Zusammenspiel aller in der Wirtschaft Beteiligten sein.

Wie wirtschafte ich in meinem persönlichen Kontext?

Als Ökonomin arbeite ich auf einem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb mit ca. 15 Ziegen und einem großen Gemüsegarten zur Selbstversorgung. Unsere Wirtschaftsweise ist eine, so gut es geht, Kreislaufwirtschaft mit den Schwerpunkten Humuswirtschaft zum Bodenaufbau und Ressourcenschonung durch Wiederverwertung/Upcycling.

Wir vermarkten nicht, wir verkaufen nur unseren Überschuss. Was übrig bleibt, ist immer unterschiedlich und im Vorhinein schwierig zu planen. Wir verkaufen viel auf Tauschbasis, also wir tauschen. Dieses Netzwerk muss aufgebaut werden und auch funktionieren. Dafür gibt es ein paar wichtige Grundsätze.

Grundsätze eines Netzwerks für Tauschgeschäfte

Austausch – Die Abholung oder Zustellung und der Zeitpunkt müssen festgelegt und von den einzelnen Tauschteilnehmer*innen akzeptiert und eingehalten werden.

Wertigkeit – ein Tauschwert muss festgelegt und anerkannt werden.

Flexibilität – die Tauschteilnehmer*innen müssen so flexibel sein, um auch größere Mengen abzunehmen, wenn diese anfallen.

Wissen und Können – die Tauschteilnehmer*innen müssen über die Möglichkeiten der Lagerung und Verarbeitung Bescheid wissen und über die Fertigkeiten der Verarbeitung verfügen.

Dieser Aufbau des Netzwerkes ist ganz selbstverständlich meine Sache, Frauensache – Weiberwirtschaft. Ich nehme mich dieser Aufgaben an und nutze dazu auch den Kreis meiner Freundinnen. Also zum größten Teil werden diese Überschussgüter auch an

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaft

2 Eine neue Wirtschaft – zurück zum Sinn; Gutmann/Rogner/Zotter 2020, Seite 13

Frauen weiterverteilt und getauscht. Werden sie getauscht, ist das unbezahlte Arbeit – das heißt, es kommt damit kein Geld herein. Dieser Austausch oder diese Arbeit passiert auch oft so nebenbei, wird wenig wahrgenommen und nicht als Teil der Landwirtschaft – Ökonomie – gesehen. Ich bin mit dieser Arbeit auch nicht im Pensionssystem angemeldet. Mit dem direkten Tausch von Produkten und Dienstleistungen sparen wir Plastik und Verpackungsmaterial, verwenden Mehrwegverpackung und vermeiden lange Transportwege und somit in weiterer Folge CO_2. Wir bekommen dafür keinen Staatspreis, es ist für uns eine Selbstverständlichkeit und Normalität.

Noch ein Wort zu den Grundsätzen der Tauschwirtschaft, insbesondere der Wertigkeit. Dieser Punkt ist ein schwieriges Thema. Die Orientierung am Marktwert bildet keine Kostenwahrheit unserer Produktionsweise ab. Verlangen wir jedoch den Preis unserer wahren Kosten, scheint er oft überhöht und die Tauscher*innen sind nicht immer bereit, diesen Wert anzuerkennen. Ein Ziel von mir wäre, meine Arbeitsstunde zu tauschen, aber das ist oft im Produkt schwer abbildbar, zum Beispiel meine Arbeitsstunde im Garten. Hier stelle ich mir die Fragen: Warum sind die Unterschiede so groß? Und warum lassen wir das als Gesellschaft zu? Wie viele Ziegenkäse muss ich verkaufen, um mir eine Jeans zu kaufen? Wie viele Karotten, Kartoffeln, Zucchini, Bohnen muss ich ernten, damit ich mir eine Stunde Massage leisten kann? Diese Vergleiche zeigen den Spagat zwischen Kostenwahrheit und Marktwert unserer Produkte. Ich treffe bei diesen Tauschgeschäften unter anderem auf sehr verständnisvolle Tauscher*innen. Aber wie gesagt es ist immer ein Spagat.

Auswege aus dieser Situation

Eine Möglichkeit ist es, die wahren Kosten der Produkte immer wieder aufzuzeigen und dadurch Bewusstseinsbildung zu machen.

Einen Lösungsvorschlag habe ich im Buch „Die-Vier-in-einem-Perspektive“ von Frigga Haug gefunden. Sie schlägt vor, den Arbeitsbegriff neu zu definieren und teilt die Arbeiten in vier Bereiche ein: Erwerbsarbeit, Reproduktionsarbeit, Arbeit an der eigenen Entwicklung und politische Arbeit. Sie alle sollen gleichwertig sein und den Arbeitsalltag zu gleichen Teilen ausfüllen. Aus der beschriebenen Situation heraus sehe ich es als einen wichtigen Punkt, die politische Arbeit zu forcieren und folge Frigga Haug, dass wir uns wieder einmischen und unsere Änderungsvorschläge einbringen müssen, um zu verhindern, dass wir die Folgen der Politik, die andere für uns machen, ausbaden müssen.[3]

Meine Forderungen

- Wirtschaft/Ökonomie muss zu einer planvollen Befriedigung der Bedürfnisse beitragen!
- In der Wirtschaft/Ökonomie muss ein sparsamer Umgang mit Ressourcen an oberster Stelle stehen!
- Wirtschaft/Ökonomie muss von und für die Menschen gemacht werden!
- Alle unterschiedlichen Tätigkeiten in den vielfältigen Bereichen und von den verschiedenen Menschengruppen durchgeführt, sollen den gleichen Stellenwert bekommen!

Theresia Ostermann,
Ökonomin im Bregenzerwald

3 vgl. Frigga Haug: Vier-in-einem-Perspektive, 2008

WEIBERWIRTSCHAFT – MÄNNERWIRTSCHAFT

Auf der Suche nach einer Antwort finde ich nur noch mehr Fragen.

VON ULRIKE STADLER

DIE STICKEREIRUNDE TRIFFT SICH AM STAMMTISCH

Ist es nur meine subjektive Wahrnehmung, oder ist es tatsächlich so, dass es Männern ungleich schwerer fällt, „Weiberwirtschaft“ zu betreiben, als umgekehrt Frauen in die Welt der „Männerwirtschaft“ vordringen? Wenn aber mein Eindruck stimmt, warum ist das so? Vielleicht ist es eine Langzeitfolge von Krieg/en. Wenn die Männer nichts zur alltäglichen Versorgung beitragen können, weil sie nicht anwesend sind, müssen automatisch Frauen ihre Aufgaben übernehmen. Warum übernehmen aber viele Männer nicht ebenso selbstverständlich „Frauenarbeit“, wenn Frauen erwerbsarbeiten gehen, oder „sie“ die Stall- und Feldarbeit macht? Ob mein Mann den heißen Herd auch so fürchtet, wie ich die Schieflage des Traktors am Baumleitenfeld? Ist es bloß meine Ängstlichkeit, die bei uns die klassische Arbeitsaufteilung begründet?

Frage nach Beispielen

Frage an unsere Leser*innen: Wer kann gelungene Beispiele von Männern in Weiberwirtschaft aufzeigen? Kennt jemand solche? Die mit „Weiberwirtschaft“ bezeichneten Tätigkeiten sind ja nicht deshalb systemrelevant, weil sie von Frauen ausgeübt werden, sondern, weil es für das Gemeinwohl unerlässlich ist, dass sie regelmäßig und zuverlässig überhaupt von jemandem verrichtet werden. Und doch schämen sich Männer bisweilen, so einer Tätigkeit nachzugehen. Ist das nicht sonderbar, möglicherweise sogar pervers (= verdreht/verkehrt)? Was könnte helfen, diese Verdrehung zu lösen? Männer, bitte sagt es uns!

Eine Frau, die mit dem Mähdrescher fährt, ist auch heutzutage noch eher eine allseits bewunderte Ausnahme. Wenn ein Bauer seine betagten Eltern pflegt, erfährt er kaum eine vergleichbare Anerkennung. Wie könnte diese geäußert werden, damit sie echt wohltuend wirkt? Ob eine gute finanzielle Abgeltung genügen würde? Ich kenne einen Witwer, der neben seiner täglichen Arbeit seine zwei schulpflichtigen Kinder und die demente Schwiegermutter versorgt. Neulich meinte dieser Vater stolz, dass seine Mädchen so schöne Zeugnisse nach Hause brachten, sei ihm Lohn genug. Anerkennung tut auch ihm sichtlich gut. Als „Feminist“ möchte er allerdings nicht bezeichnet werden, nur weil er auch „Frauenarbeiten“ verrichtet. „Der hat sich Keine mehr gefunden“, sagt man/frau bisweilen über ihn. So etwas schmerzt! Wer würde Vergleichbares über eine alleinerziehende Mutter sagen?

Warum belächeln wir einen Mann, der seine Wäsche selber flickt, aber wir bewundern die Frau, die den Rasenmäher selbst repariert? Kann mir jemand sagen, welche der beiden Tätigkeiten systemrelevanter ist? Diverse Rollenbilder haben sich tief in unser Denken eingegraben. Warum aber reagieren wir so unterschiedlich, wenn das Tun eines Mannes bzw. einer Frau aus diesem Schema herausfällt? Warum bewundern Frauen nicht den Putzmann und warum schmunzeln Männer nicht über die Frau Kranführerin?

Wird es uns eines Tages gelingen, *jede* Leistung, welche das Gemeinwohl fördert, entsprechend wohlwollend zu würdigen, zu honorieren („Honorar“ hat denselben Wortstamm), egal, wer da am Werk ist?

Zum Abschluss noch eine nicht ganz ernst gemeinte Frage: Wie gendert man das Wort „Bürohengst“ und wie systemrelevant ist seine/ihre Arbeit? Ich hoffe jedenfalls inständig, dass uns Kleinbäuerinnen das Schicksal, Bürostute zu sein, erspart bleibt. Stall-, Feld- und Gartenarbeit nur noch vom PC aus erledigen …? Nein, danke! Denn wie lehrt uns ein afrikanisches Sprichwort so schön: „Der Mensch muss Erde unter den Füßen haben, sonst verdorrt sein Herz.“ Ich möchte nicht, dass mein Herz eines Tages aussieht, wie jene köstliche, selbstgemachte Dörrzwetschke, die mir meine Tochter soeben zum Naschen brachte. Herz ist Herz und Dörrzwetschke ist Dörrzwetschke. Verzichten wir auf unnötige Gleichmachereien und freuen wir uns an den guten Dingen!

Ulrike Stadler, angehende Altbäuerin im Mühlviertel.

FREI GEBEN, SICHER BEKOMMEN

Wie wäre es, wenn jeder Mensch vom Staat so viel Geld bekäme, wie es für ein einfaches, aber durchaus angenehmes Leben braucht? Wie würden wir dann leben?

VON NICOLE LIEGER

Diese Idee steht hinter dem „Bedingungslosen Grundeinkommen“, oder BGE. Bedingungslos heißt: Die Menschen müssen nicht nachweisen, ob sie „bedürftig“ sind; die Zahlung bekommen alle, egal, wie viel Vermögen oder Einkommen sie sonst schon haben. Auch muss niemand nachweisen, „arbeitswillig“ zu sein, oder einen bezahlten Job zu suchen, keine Lebensgemeinschaft zu haben oder Ähnliches. Alle Menschen bekommen, was sie zum Leben brauchen; einfach deshalb, weil wir Menschen sind.

Dann wären wir alle frei, zu tun, was wir wollen, gut können, gerne machen, und sinnvoll finden. So die Idee.

Würde das tatsächlich so funktionieren? Wie würden Menschen sich verhalten? Wie würde ich mich verhalten? Welche Auswirkungen hätte das auf mein Leben?

Was tun wir, wenn wir genug Geld haben?

Kleinbäuerinnen leben häufig unter recht prekären Bedingungen. Ein gesichertes Grundeinkommen zu haben, zusätzlich zu dem – vielleicht schwankenden – Einkommen aus der landwirtschaftlichen Arbeit, würde die Lage entspannen. Vielleicht würde so manche Familie, die jetzt das Handtuch wirft, den bäuerlichen Betrieb aufrecht halten, wenn diese Grundsicherung da ist. Vielleicht würden sie den Spielraum nutzen, um so zu wirtschaften, wie sie das für sinnvoll halten: für angemessen gegenüber Mensch, Tier und Natur; ohne den Druck, Marktmengen zu Marktpreisen und Marktkonditionen abliefern zu müssen.

Oder vielleicht würden sich alle auf die faule Haut legen? Und gar nichts mehr produzieren? Geld kriegen sie schließlich auch so – wozu also arbeiten?

Arbeiten wir derzeit nur, um Geld zu verdienen? Sind Bäuerinnen nur deshalb Bäuerinnen, weil sie Geld dafür bekommen? Oder gibt es auch andere Beweggründe? Warum kümmert sich jemand um Kinder? Weil sie dafür bezahlt bekommen? Oder machen sie es vielmehr wegen der Kinder und sie müssen halt bezahlt bekommen, damit sie es machen können?

Wollen und Können

Würden wir mit einem bedingungslosen Grundeinkommen unsere innere Motivation neu entdecken, und Sinnvolles tun, weil wir können und wollen? Wären dabei auch alle wichtigen Tätigkeiten abgedeckt? Oder würden wir alle zwar malen, singen und bergsteigen, aber nicht in der Fabrik stehen, oder auf dem Feld? Bestimmte Arbeiten wären dann vielleicht nur durch die – ja noch immer vorhandene – Erwerbsarbeit abgedeckt.

Oder vielleicht wären wir Menschen mit Grundeinkommen ganz verloren, weil wir außerhalb von Erwerbsarbeit gar nicht wissen, was wir machen sollen? Zu den Arbeitslosen von Marienthal gab es in den 1930ern eine Studie, die gezeigt hat, dass in einem Dorf, wo nach Schließung der einzigen Fabrik alle arbeitslos waren, die Leute aufgehört haben, im Chor und im Fußballverein aktiv zu sein. Obwohl sie ja jetzt mehr Zeit denn je dafür gehabt hätten. Aber die Stimmung war schlecht und wurde immer schlechter.

Ähnlich geht es auch heute manchen Menschen bei Arbeitslosigkeit. Oder sogar in der Pension: Manche Menschen fühlen sich fit

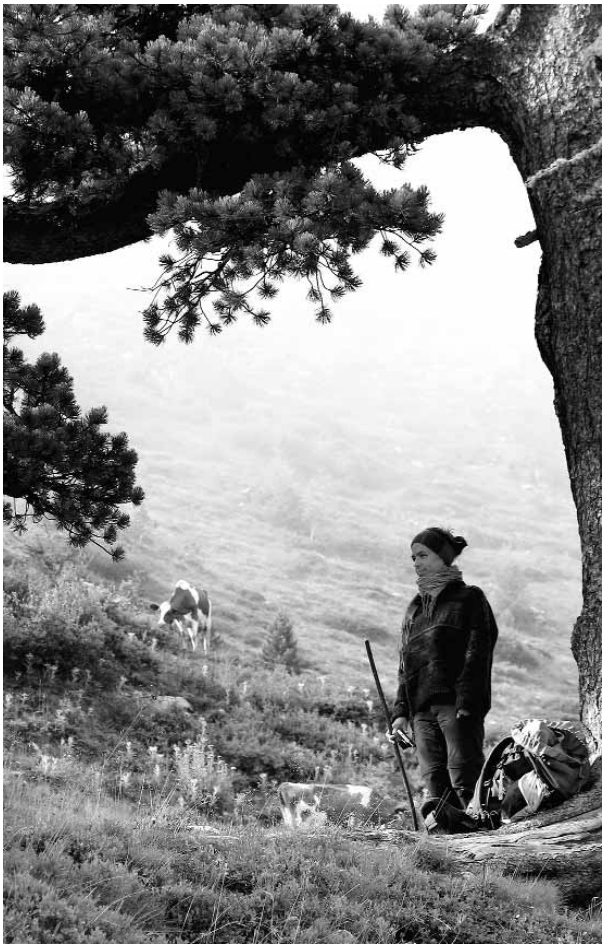


Foto: Maria Naynar

genug, um etwas beizutragen, wissen aber nicht, wo und wie. Am Land und besonders auf Bauernhöfen mag das noch besser sein, denn da gibt es immer was zu tun: Zaun reparieren, Küchengarten pflegen, Enkel hüten. Aber gesellschaftlich müssen die Angebote für sinnvolles Tätigsein noch wachsen. Jenseits von Kreuzfahrten und Karten spielen gibt es zum Glück immer mehr Angebote, z.B. benachteiligten Kindern beim Lernen helfen, oder einfach als Pat*in für sie da zu sein. Sterbende Menschen zu begleiten. Und vielleicht auch in der Produktion, z.B. in der Landwirtschaft? Oder im Haus(bau), im eigenen, oder bei Nachbar*innen. Kann es auch darüber hinaus Kontexte geben, in denen wir gut unbezahlt produktiv sein können?

Die Praxis eines bedingungslosen Grundeinkommens braucht eine Gesellschaft, die sowohl die Idee pflegt, dass wir ohne Bezahlung sinnvoll tätig sein wollen, als auch eine, die praktische Andockmöglichkeiten dafür bietet.

Wir könnten das üben, indem z.B. das AMS den Druck auf „Arbeitslose“ mindert, einen bezahlten Job finden zu müssen, und stattdessen auch andere Arten des sinnvollen Engagements akzeptiert. Wer z.B. voll im Kindertraining des lokalen Fußballvereins engagiert ist, oder eine kleine Landwirtschaft betreibt, trägt ja zum gesellschaftlichen Wohlstand bei und kann dafür doch ungehindert auch langfristig das ohnehin eher bescheidene Einkommen vom Staat beziehen. Oder nicht? Trauen wir uns selbst über diese geringe (weil nicht bedingungslose) Lockerung nicht drüber? Was würde passieren?

Wer macht was?

Außerdem: Wie würde sich mit einem BGE die Arbeitsverteilung zwischen Männern und Frauen verändern? Haben Männer dann endlich die Chance, in Ruhe mit kleinen Kindern zu Hause zu bleiben? Befreit vom Druck, Geld für die Familie herbeischaffen zu müssen? Oder wird das dann erst recht (wieder) die Rolle von Frauen? Werden Arbeiten wie Pflege dann aufgewertet, weil sie in Ruhe und mit Freude gemacht werden können, ohne minutenzählende Management-Methoden im Nacken? Oder werden sie erst recht marginalisiert und schlecht bezahlt, in der Annahme, dass sie sowieso unbezahlt gemacht werden sollten? Von Menschen, die auch bei vollem Arbeitseinsatz „eh nicht mehr brauchen“, als ein moderates Grundeinkommen? Wohingegen Finanzmanagement noch immer Höchstgehälter bezieht? Schon jetzt werden bestimmte Tätigkeiten mit sehr viel mehr Geld und Status vergolten als andere – obwohl das keineswegs dem gesellschaftlichen Nutzen dieser Tätigkeiten entspricht. Wird sich diese Art von Ungleichgewicht mit einem BGE vermindern – oder sogar noch verschärfen? Ähnlich die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern: Da braucht es vermutlich weiterhin unsere separate Aufmerksamkeit.

Ist das finanzierbar?

Grundeinkommen für alle bedeutet insgesamt enorm viel Geld: Woher bekommt denn der Staat dieses Geld? Da muss ja die bezahlte Arbeit – oder überhaupt die über Bezahlung laufende Wirtschaft – doch eine ziemliche Größe haben, damit so viel Steuern gezahlt werden, dass sich das ausgeht? Ja, muss sie. Außerdem: Neben dem Grundeinkommen soll der Staat ja vermutlich auch weiterhin Schulen, Straßen und Krankenhäuser finanzieren. Oder: Wenn er das nicht tut und Schulgeld zu zahlen ist, dann muss das BGE entsprechend höher sein, damit es zum Leben reicht. Auch: Müssen meine Kinder für jede Trainingsstunde Fußball bezahlen, oder macht das jemand gratis, der*die vom BGE lebt (oder kicken sie untrainiert miteinander auf der Wiese)? Je nachdem, wie eine Gesellschaft organisiert ist, braucht man mehr oder weniger Geld, um am Leben teilhaben zu können.

Die zahlreichen Berechnungen, die es zum BGE gibt, bilden das nur unzureichend ab. Zumeist rechnen sie ausgehend vom Status Quo, also vom jetzigen Steueraufkommen aus. Wie sich das Steueraufkommen verändern würde, wissen sie natürlich nicht – das ist aber essentiell. Genauso, wie der Geldbedarf der Menschen sich ändert, je nachdem, wie viele Teile des Lebens privat zu bezahlen sind (statt geldfrei oder staatlich verfügbar). Auch das wissen wir nicht im Voraus.

Der Weg entsteht im Gehen. Wir müssen unsere kollektive Praxis weniger vorhersagen als kreieren. Die Zukunft wird so sein, wie wir sie machen. Gehen wir! In Richtung guter Absicherung und freiwilligen Beitragens?

Nicole Lieger,
engagiert in Wien

DIE DRITTE GRÖSSE FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT

Was würde ein bedingungsloses Grundeinkommen in der Landwirtschaft verändern? Für bäuerliche Betriebe und für Frauen? Eine Schweizer Perspektive*

ZUSAMMENGESTELLT VON MONIKA THUSWALD

In das Einkommen eines Hofes würde neben dem Nettoertrag der verkauften Produkte und den an Bedingungen geknüpften öffentlichen Geldern „mit dem bedingungslosen Grundeinkommen eine dritte Größe ins Gesamteinkommen einfließen, die die Existenzsicherung unabhängig von den Lebensumständen der Bewirtschafter*innen und von der Rentabilität der Betriebe garantiert.“[1]

Landwirtschaftliche Betriebe, die bisher mit sehr wenig Einkommen auskommen müssen, hätten mit einem bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) mehr Geld zur Verfügung. „Für manche wird dies mehr sein, als sie heute sogar mit einem zusätzlichen Nebenerwerb erzielen können. Für andere wird sich gar nicht so viel ändern. Ein Anteil des Erlöses aus dem Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und der Direktzahlungen würde vom Staat abgeschöpft, um zur Finanzierung des BGE beizutragen. Den eigenen Grundeinkommenssockel hat aber jede Person auf sicher. Das Landwirtschaften müsste sich folglich etwas weniger ums Geld drehen als heute.“

Wo führt das hin?

Das BGE könnte zu mehr Unabhängigkeit der Bäuer*innen gegenüber Abnehmer*innen und zu mehr Verhandlungsmacht der landwirtschaftlichen Produzent*innen beitragen. Automatisierung und Maschinen müssten nicht mehr vorrangig für die Intensivierung der Produktion eingesetzt werden, sondern zur Arbeitserleichterung, um Schweiß und Schmerzen zu vermeiden. „Andererseits könnten mit einem BGE auch kleine Betriebe mit handarbeitsintensiver Nischenproduktion weiter bestehen.“ Dadurch würden sich auch neue Perspektiven für Dörfer, Bergtäler und entlegene Regionen eröffnen.

Und die Frauen?

„Der Schweizer Agrarbericht widmete 2012 erstmals ein Kapitel der Position und Situation der Frauen in der Landwirtschaft.[2] Bäuerinnen haben oft eine dreifache Belastung: Familien- und Hausarbeit, Betriebsarbeit oder Verantwortung für einen Betriebszweig und außer- oder paralandwirtschaftliche Arbeiten (z.B. Hofladen). Die Mehrheit der Frauen arbeitet in der Schweiz auf dem Betrieb als ‘mitarbeitendes Familienmitglied’. Für diesen Teil der Arbeit gelten sie als Nichterwerbstätige, sind nur minimal sozial abgesichert und haben keine Pensionskasse, meistens auch kein eigenes Konto.

Foto: Biohof Reisenberger

Dabei leisten die Frauen je nach Saison zwischen 71 und 85 Wochenarbeitsstunden. 42 Stunden fallen auf Haushalt, Betreuung und Pflege (Kinder und Angehörige) und Garten, zwischen 20 und 30 Stunden auf Arbeiten in Feld und Stall, andere landwirtschaftliche Tätigkeiten und die Buchhaltung für den Betrieb. Acht Stunden werden durchschnittlich für einen außerlandwirtschaftlichen Nebenerwerb aufgewendet, zusätzliche drei Stunden für Freiwilligenarbeit.“

Menschen, die Hausarbeit und andere Sorgearbeit leisten, bekämen mit einem bedingungslosen Grundeinkommen eigenes Geld, ein eigenes Konto. Würde das dazu führen, dass Frauen sich bereitwilliger in ihre traditionellen Rollen und Aufgaben fügen? Oder würde es ihre Verhandlungsposition innerhalb der Familie, innerhalb des Hofes stärken, etwa bei der Verteilung von Arbeit? Würde es ihnen vielleicht sogar ermöglichen, sich mehr zu vernetzen und politisch zu betätigen? – Anlass dazu gäbe es jedenfalls genug, denn auch ein bedingungsloses Grundeinkommen würde mit Sicherheit nicht alle Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern aufheben!

Monika Thuswald
ist Bildungsreferentin in der ÖBV

1 Alle Zitate von Sandra Ryf, 2013

2 Agrarbericht 2012 des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW)

* Der Artikel basiert auf einem Text von Sandra Ryf, erschienen in „Die Grüne“, Fachmagazin für die Schweizer Landwirtschaft, Nr. 4, 21.2.2013, und abzurufen ebenfalls auf https://www.zalp.ch/aktuell/suppen/suppe_2013_04/grundeinkommen.php

Die Schweizer Stimmbürger*innen stimmten am 5. Juni 2016 über die Volksinitiative „Für ein bedingungsloses Grundeinkommen“ ab. 23,1% votierten dafür.

4 IN 1: DIE VISION VOM GANZEN LEBEN

Die Arbeit fürs Einkommen, Sorgearbeit, Arbeit für die eigene Bildung und Entwicklung sowie politische Arbeit – die feministische Soziologin und Philosophin Frigga Haug ist so unverschämt, diese vier Bereiche des menschlichen Lebens gleichwertig nebeneinander zu stellen …

VON MONIKA THUSWALD[1]

Foto: Denisa Brandtner/Felix Steiner

… und alle diese vier Bereiche menschlichen Lebens als „Arbeit“ zu benennen. Sie nennt das die 4-in-1-Perspektive. Acht ÖBV-Frauen haben sich in einem Online-Workshop auf diese Perspektive, auf diese Vision eingelassen und gemeinsam ergründet, was sie daran erstrebenswert erachten, was das konkret in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft bedeuten könnte und welche politischen Konsequenzen diese Vision mit sich bringt.[2]

Die Vision ist, dass im Leben jedes Menschen in jeder Lebensphase alle vier Bereiche – Erwerbsarbeit, Sorgearbeit, persönliche Entwicklung, Gesellschaftsgestaltung – Platz haben, möglichst sogar in ähnlichem Zeitausmaß. Für einen fiktiven durchschnittlichen 16-Stunden-Tag könnte das bedeuten, dass ich mich vier Stunden lang um Haushalt, um Kinder, um Pflegebedürftige kümmere, vier Stunden lang Einkommen erwirtschafte (z.B. indem ich landwirtschaftliche Produkte für den Verkauf erzeuge oder als Lehrerin tätig bin), dass ich vier Stunden habe, um mich weiterzubilden, Sport zu betreiben, ein Musikinstrument oder eine Sprache zu erlernen und vier Stunden Zeit habe, mich für die Gestaltung unserer Gesellschaft zu engagieren. [3] Auch jene Arbeiten, die sonst wenig oder gar keine Beachtung finden oder schlecht bezahlt werden (obwohl sie besonders „systemrelevant“ sind), werden in dieser Vision als gleichwertig betrachtet. So wird menschliches Leben als Ganzes sichtbar.

Etwas kommt zu kurz

Im herrschenden Wirtschaftssystem, in dem viele mit Erwerbs- und/oder Sorgearbeit voll eingedeckt sind, kommt etwas zu kurz. Zum Beispiel die Frage: Welche Visionen habe ich? Wie möchte ich mich entwickeln? Wir finden es mutig zu sagen, dass die Beschäftigung mit diesen Fragen genauso wichtig ist wie andere Arbeiten. Viele von uns, gerade auch Bäuerinnen und Bauern, sind davon geprägt, viel schaffen zu wollen und zu müssen. Wir in der Workshop-Gruppe empfinden es jedoch als Grundbedürfnis, uns zu entwickeln und zu wachsen. Im herrschenden Wirtschaftssystem wird dieses zarte Pflänzchen aber oft verschüttet.

Zeit für Politik

In der Vision der 4-in-1-Perspektive hat jeder Mensch – jeder Mann und jede Frau – Zeit, politisch mitzugestalten. – Was würde das verändern? Wenn wirklich alle sich einbringen, mit ihren Bedürfnissen, ihren Erfahrungen, ihren Ideen? Nicht nur wenige Berufspolitiker*innen und andere, die es sich leisten können oder es wegen guter Rahmenbedingungen schaffen, die Zeit dafür freizuschaufeln. Was würde passieren, wenn nicht nur Ackerbauern aus Niederösterreich die

1 auf Basis des Dialogs mit sieben anderen ÖBV-Frauen.

2 Die Diskussion ist auch eine (späte) Reaktion auf den Brief von Frigga Haug an die ÖBV in der „ Bäuerlichen Zukunft“ Nr. 350/2017: https://www.viacampesina.at/wp-content/uploads/2019/10/bergbau-350-homepage.pdf

3 Viele Kleinbäuerinnen, die sich solche 4-in-1-Tage vorstellen, merken schnell: „In meinem Leben sind diese vier Bereiche gar nicht so klar voneinander zu trennen“. Wenn ich mich z.B. um die Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt kümmere, ist das einerseits Sorgearbeit, aber auch Grundlage für meinen Einkommenserwerb, aber als Umweltschutz auch politisch.

4 Frigga Haug sieht übrigens die Forderung nach dem Bedingungslosen Grundeinkommen kritisch: http://www.friggahaug.inkrit.de/documents/Grundeinkommen2011.doc

Foto Monika Thuswald: ÖBV-Frauenseminar 2019

Landwirtschaftspolitik dominieren, sondern auch Menschen von kleinen Bergbauernhöfen mit Tierhaltung sich gleichberechtigt einbringen können, genauso wie Alleinerziehende, Pflegekräfte mit Migrationshintergrund und Erntehelfer*innen? Wie würde unsere Gesellschaft aussehen, wenn ganz viele verschiedene Menschen mitgestalten?

So weit weg vom Stress

Das alles klingt für uns schön und spannend, aber es ist sooo weit weg von der aktuellen Situation auf vielen (kleinen) Höfen, von der realen aktuellen Arbeitsbelastung! Der derzeitige gesellschaftliche Rahmen, das herrschende Wirtschaftssystem macht es Bäuer*innen (und nicht nur ihnen) sehr schwer, allen vier Arbeitsbereichen ausreichend Zeit zu widmen. Es muss sich gesamtgesellschaftlich sehr viel ändern, damit es möglich wird, die 4-in-1-Perspktive zu leben! Für jene Menschen, die eine Anstellung haben, könnte Arbeitszeitverkürzung (bei vollem Lohnausgleich?!) eine politische Forderung sein, die z.B. für politische Arbeit mehr Raum gibt. Aber auf welchem Weg könnten wir in der Landwirtschaft dieser Vision näherkommen?

Schritte der Veränderung

Realpolitisch kommen wir hier auf die langjährige ÖBV-Forderung zurück, dass klein- und bergbäuerliche Arbeit angemessen bezahlt werden muss und die kleinen, vielfältigen, ökologisch und sozial nachhaltig wirtschaftenden Höfe einen fairen Anteil aus dem Fördertopf bekommen müssen. Kooperationen zwischen Bäuer*innen können Synergieeffekte und Arbeits- oder Geldersparnis bringen. Weiters braucht es mehr Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten, damit die Arbeit unter mehr Menschen verteilt werden kann. Wenn andere Bürger*innen durch Arbeitszeitverkürzung oder über ein bedingungsloses Grundeinkommen über mehr Spielraum verfügten, hätten dann vielleicht manche von ihnen mehr Lust und Energie, in der Landwirtschaft mitzuarbeiten? Mit ihren eigenen Händen an der Produktion von Lebensmitteln mitzuwirken und wieder Bezug und Einblick in (klein)bäuerliche Landwirtschaft zu erhalten? Sie könnten dies als Sorgearbeit (nicht zuletzt Sorge um Natur), persönliche Entwicklung und/oder Gesellschaftsgestaltung „verbuchen“ und gleichzeitig uns Bäuer*innen in Arbeitsspitzen unterstützen?

Mehrere Frauen aus unserem Online-Dialog meinen weiters, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle – also auch für Bäuer*innen – helfen würde, um der eigenen Entwicklung und dem politischen Engagement mehr Raum geben zu können. Eine von uns meint: „Ich hab das für mich analysiert: Ich verbringe Zeit mit allen vier Arten von Arbeit. Aber das führt dazu, dass ich sehr wenig Geld habe. Ich brauche ein bedingungsloses Grundeinkommen als finanzielle Absicherung!“

Spielräume nutzen

Trotz allem, was sich politisch noch zum Besseren verändern muss: „Wir Bäuerinnen haben eine gute Chance, die 4-in-1-Vision ein Stück weit in unserem Alltag zu verwirklichen, vielleicht sogar besser als Menschen in anderen Berufen und Lebenslagen. Wir sollten daran arbeiten, dass wir möglichst wenig (Fix-)Kosten auf unseren kleinen Höfen haben, die uns einengen“ meint eine aus der Gruppe. Auch eine gute, faire Arbeitsverteilung mit den anderen Menschen am Hof kann die eigene Zeitsouveränität erhöhen. „Bei uns Bäuerinnen sind im Alltag viele andere Aspekte außer der Erwerbsarbeit da oder können da sein. Wir können unseren Blick auf die Vielfalt in unserer Arbeit schärfen und das auch nach außen tragen. Wir wollen die Vision der Gleichwertigkeit aller vier Arbeitsbereiche nach außen tragen und uns dafür einsetzen, dass alle Menschen an allen vier Bereichen teilhaben können.“

Das führt uns auch noch zu einem viel grundsätzlicheren Anliegen: „Jeder Mensch ist für uns gleich viel wert und soll einen guten Start ins Leben haben, sowie die Möglichkeit, sein oder ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten!“

Monika Thuswald ist Bildungsreferentin in der ÖBV und begleitet den ÖBV-Frauenarbeitskreis

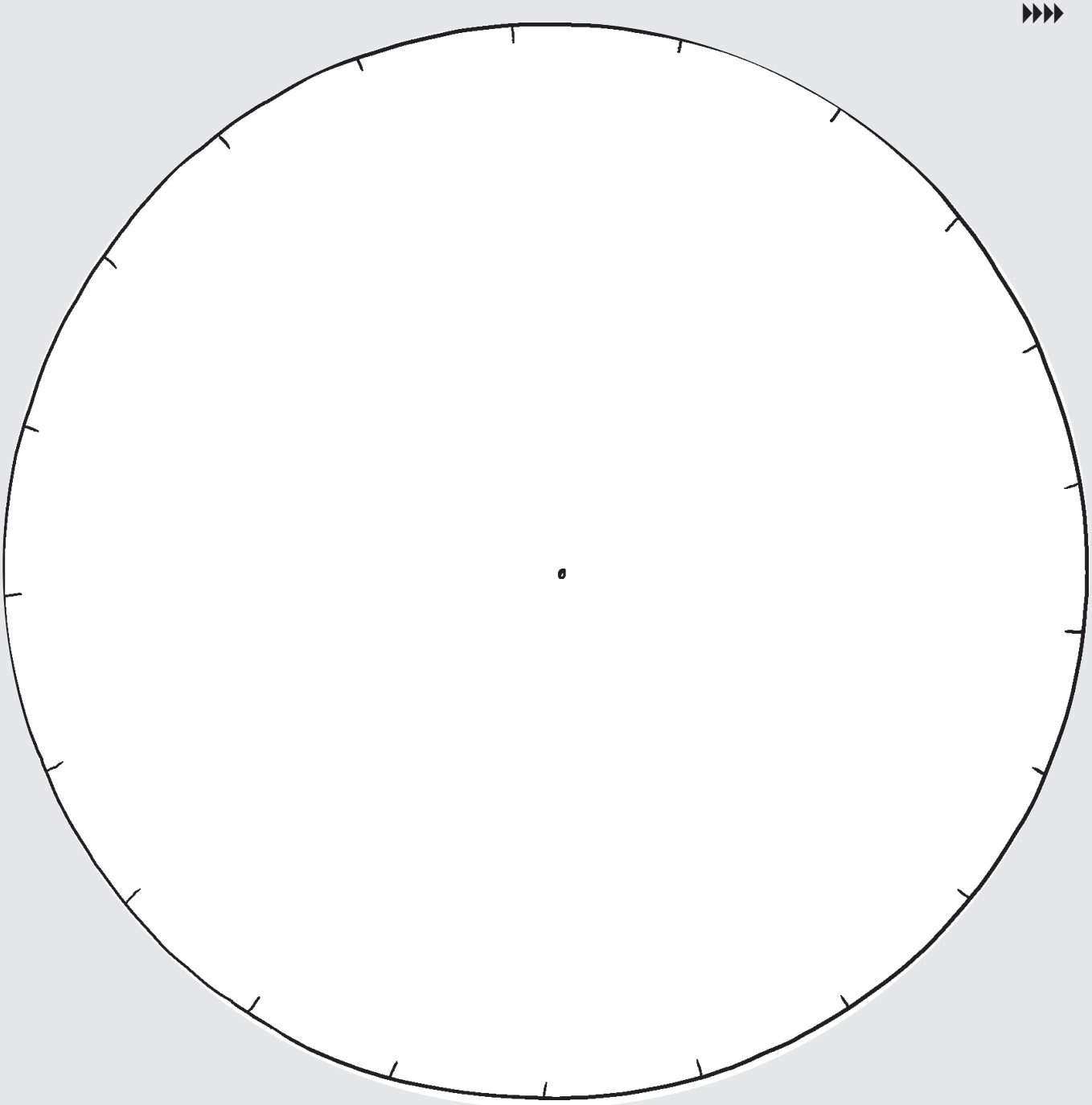
DEIN ZEITKUCHEN – EINE EINLADUNG!

Diese Seite gehört dir! Wir laden dich ein, dir kurz Zeit zu nehmen um aufzuzeichnen, wie du deine Zeit verbringst. Welche Gedanken kommen dir dabei?

Mit welchen Tätigkeiten verbringst du im Durchschnitt deine Zeit pro Woche? Zeichne diese anteilsmäßig in den Kreis ein; zum Beispiel je ein „Tortenstück“ in angemessener Größe für Hausarbeit, Schlaf etc.
Der Zeitkuchen umfasst sieben Tage mal 24 Stunden, das sind insgesamt 168 Stunden. (Zur leichteren Orientierung gibt’s eine kleine Markierung bei jeweils 8 h.)

Mögliche Kategorien:

- Arbeit für Einkommen
- Haushalt, Putzen, Einkaufen, Abwaschen, …
- Kümmern um Pflegebedürftige (Kinder, Alte, Kranke, …)
- Beziehung mit Partner*in, Freund*innen, Familie, …
- Gesellschaftliches, politisches Engagement, Vereine, …
- Weiter-/Bildung, …
- Sport, Hobbies, Erholung, Muße, …



ZUM ZEITKUCHEN

Deine Gedanken dazu? Was denkst du, wenn du deinen Zeitkuchen siehst? Was überrascht dich? Woran denkst du mit einem Lächeln? Was würdest du gerne verändern?

Lust auf Visionen? Wie würdest du deine Zeit gerne verwenden? Mal dir einen zweiten „Kuchen" auf ein Blatt Papier und trage dort die Zeitverwendung ein, die du dir erträumst. Was würde dazu beitragen, dass du dieser Vision einen Schritt näherkommst?

Teilen? Wenn du Lust hast, deinen Zeitkuchen und/ oder deine Gedanken dazu mit dem ÖBV-Frauenarbeitskreis zu teilen (egal ob du Mann/Frau/ bist), dann **schick uns gerne einen Brief, ein E-Mail oder ein Foto über Whatsapp.**
Kontakt: frau@viacampesina.at,
Handy 0676 9499796.

Idee: AG Frauenzeitung 2020 des ÖBV-Frauenarbeitskreises, inspiriert von der „4-in-1-Perspektive von Frigga Haug", Konzept und Umsetzung: Maria Vogt und Monika Thuswald

ÖBV-*Info I*/Veranstaltungen

Männergesundheit – Gesundheit neu (er)leben

ÖBV-Männerseminar 2021
Fr, 8. Jän 2021, 17:00 – So, 10. Jän,14:00
Bildungshaus Greisinghof,
4284 Tragwein (OÖ)
„Männer sind als Gesundheitsmuffel verschrien, das heißt, sie gehen erst zum Arzt, wenn der Schmerz siegt. Männer sind auch Fleischtiger und Schlinger, weil man ja bei Kräften bleiben muss und keine Zeit zu verschenken hat." Wie kann man dieses Männerbild aus den Köpfen der Menschen rausbringen, bzw. es einem Mann einfach machen, seine Gesundheit mit wenig Aufwand bis ins hohe Alter zu erhalten?
Mit verbieten geht da nichts – Männer sind auch Genussmenschen!
Ihm ein schlechtes Gewissen machen – man kann auch übertreiben!
Mit Informationen, was einen Menschen gesund hält bzw. was ihn krank macht?
Es gibt immer eine Alternative zum gängigen Alltag: Ernährung, Bewegung, Stress, Bewusstsein …
Jeder darf etwas ändern, oder auch nicht! Nach unserem Seminar hat keiner mehr die Ausrede, dass er es nicht gewusst hat …
Referent/Seminarleiter: Dr. rer. nat. Markus Stöcker, Genetiker, Krebsforscher, geprüfter Präventologe. Lebens- & Sozialberater, www.369-grad.com, www.team-drstoecher.at
Kosten: Seminarbeitrag: 110 Euro, Nächtigen inkl. Vollpension im EZ 144 Euro, im DZ/Person 124 Euro
Anmeldung bei: Alexander Brix, alex.brix@aon.at, 0664/3938064
Alle Infos: www.viacampesina.at/termine

Biolandbau und Treibhausgasemissionen Teil 2 – Blickpunkt Humus!

Workshop
Fr, 15. Jän 2021 – Uhrzeit in Planung (2 h)
Online, per Videokonferenz*
Biolandwirtschaft schützt das Klima. Aber wir wollen es genau wissen: Auch im Biolandbau werden Treibhausgase emittiert. Gemeinsam mit Dr.in Maike Krauss (FIBL Schweiz) finden wir heraus, an welchen Stellschrauben im Biolandbau wir ansetzen können, um den Ausstoß von Treibhausgasen zu vermindern. „Blickpunkt Humus: Alle reden vom Humus – Wir handeln!" so lautet das Motto des 2. Teils der Workshop-Reihe.
Referentin: Dr.in Maike Krauss, Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) Schweiz, forschte u.a. zu Biolandbau und Treibhausgasemissionen.
Teilnahme: kostenlos
Die Teilnahme ist unabhängig von der Teilnahme am 1. Teil möglich.
max. 20 Teilnehmer*innen
Anmeldung unter
office@kulturlandimpulse.at
Nach der Anmeldung erhalten Sie den Zugangslink.
*Bei Fragen zur Technik unterstützen wir Sie gerne telefonisch.
Weitere Informationen demnächst auf www.viacampesina.at/termine
Veranstaltet von KULI – Kultur.Land.Impulse in Kooperation mit der ÖBV.

mandelbaum *verlag*

TAMARA EHS
KRISEN-DEMOKRATIE
Sieben Lehren aus der Coronakrise
108 Seiten
12,– Euro

BORIS PREVIŠIČ
CO2: FÜNF NACH ZWÖLF
Wie wir den Klimakollaps verhindern können
108 Seiten
12,– Euro

www.mandelbaum.at

GESUCHT: UTOPIE FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT

Was tut eine Landwirtin, wenn für ihr Einkommen gesorgt ist? Sie betreibt Landwirtschaft.

VON REGULA IMHOF

Foto: Regula Imhof

Die Corona-Krise macht wieder einmal deutlich, dass viele systemrelevante Berufe keine Familie ernähren. Erntehelfer*innen und Fleischverarbeiter*innen in der Landwirtschaft, die Angestellten im Handel, Pfleger*innen in Krankenhäusern oder daheim, im Gesundheitswesen, Beschäftigte im Lieferdienst – die Liste ließe sich fortsetzen. Auch Bäuer*innen leben laut Grünem Bericht schon seit vielen Jahren unter dem Existenzminimum – mit dem Unterschied zu anderen Berufsgruppen – dass viele von ihnen noch etwas zu verkaufen haben, zum Beispiel „Land“. Sie wirtschaften also auf die Subsistenz. Es gibt kein selbstbestimmtes Leben, wo Armut besteht oder auf die Subsistenz gewirtschaftet wird.

Perspektiven brauchts

Was würden Bauern oder Bäuerinnen aber tun, wenn sie unabhängig wären? Welche Perspektive würden sie wählen? Stellen wir uns vor, sie bewirtschaften einen Hof in einem Seitental der Tiroler Alpen auf 1.100 m Seehöhe mit ihrer Familie. Steile Flächen, der Milchpreis nicht kostendeckend, Nebenerwerb, Direktvermarktung, Arbeit von morgens um 5 Uhr bis abends 22 Uhr. Nach einer Prognose der Landwirtschaftskammer werden zwischen 2015–2025 weitere 25% der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich zusperren.

Welche unabhängige Frau würde bei einer solchen Zukunft auf diesem Hof bleiben? Dieselbe Aussicht wie vor 50 Jahren? Psychische und physische Überbelastung und ständige Existenzgefährdung?

Wie anders ist die Perspektive, wenn für das Grundeinkommen der Familie gesorgt ist und sie sich mit Engagement der nachhaltigen Entwicklung des Hofes widmen kann. Wenn sie neue Standbeine entwickeln und ihre Leistungen für die Gesellschaft weiter in Produktion, Landschaftspflege, Familienbetreuung, Naturschutz, Klimaschutz und Erhalt der Biodiversität erbringen kann. – Alles in vernünftigem Maße? Es bräuchte kein Burnout dazu, keine Industrialisierung, kein Wachsen oder Weichen, um diese systemrelevanten Leistungen zu erbringen. Landwirtschaftliche Betriebe mit einem Grundeinkommen wären Zellen zur nachhaltigen Bewirtschaftung – auch schwieriger Flächen der alpinen Welt – ohne den Verwaltungsaufwand und die Demütigung, „Fördergeldbezieher*in“ oder „Beihilfeempfänger*in“ zu sein, Kontrollen ausgesetzt, dem ständigen Misstrauen der AMA. Keine Diskussion über 1. Säule und 2. Säule, Grüne Architektur oder Bindung von Fördergeldern an Flächen. Die Menschen würden im Zentrum von Politik stehen, sie würden leben und leben lassen.

Dashboard – Landwirtschaft auf der Intensivstation

Laut Grünem Bericht 2020 beläuft sich das Einkommen landwirtschaftlicher Betriebe 2019 in Österreich auf durchschnittlich 27.966 Euro, wovon noch 9.359 Euro Sozialversicherung zu bezahlen waren. Zum Ertrag zu rechnen sind durchschnittlich 19.679 Euro öffentliche Gelder (16% des Ertrages). Das Einkommen der Bergbauernbetriebe in Tirol ist im Vergleich zu 2018 um 20% gesunken und liegt deutlich niedriger als der österreichische Durchschnitt, bei durchschnittlich 16.445 Euro. „Bei durchschnittlich 1,51 betrieblichen Arbeitskräften zuzüglich Personalaufwand entspricht das in Tirol Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft von 11.589 Euro je betrieblicher Arbeitskraft. Die öffentlichen Gelder für die Tiroler Landwirtschaft machen im Durchschnitt der Buchführungsbetriebe 20,6% des Ertrages aus. Bei den extremsten Bergbauernbetrieben sind es 27,7% des Ertrages.“[1]

Grundeinkommen, Nachhaltigkeit und Preisumkehr

Es braucht mehr als eine neue alte GAP. Die Corona-Krise hat uns ge-

1 https://gruenerbericht.at/cm4/jdownload/send/14-gr-bericht-tirol/2165-tirol-gb-2019

zeigt, wie wichtig eine lokal und regional funktionierende kleinstrukturierte Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung in Tirol ist, die zudem nicht abhängig ist von unterbezahlten Erntehelfer*innen oder Bauern und Bäuerinnen, die bis zum Umfallen arbeiten und dafür weder eine ausreichende Entlohnung noch ein Danke erhalten.

Die Forderung ist deshalb: Sämtliche Gelder der Gemeinsamen Agrarpolitik GAP, die in der aktuellen Diskussion von unseren „Bauernvertretern" gerade wieder an große industrielle Landwirtschaftsbetriebe vergeben werden, umzuschichten und:

Erstens als bedingungsloses Grundeinkommen an Bäuer*innen zu vergeben. Gebunden an Menschen – für jede Person, die in der Landwirtschaft tätig ist, unabhängig ob es sich um den Betriebsführer/die Betriebsführerin handelt, deren Partner, Kinder, Eltern oder Angestellte, die für die Aufrechterhaltung der Produktion benötigt werden.

Zweitens: Alles was noch im Topf bleibt und an Betriebe zu vergeben ist, soll sich an Klima- und Biodiversitätszielen orientieren und für Maßnahmen verwendet werden, die Ernährungssicherheit fördern. Alle öffentlich geförderten Maßnahmen müssten sich mindestens an den Zielen des „Green Deal" und der „Farm to Fork" Strategie orientieren.

Und zu guter Letzt müssten die Lebensmittelpreise auf den Kopf gestellt werden, eine Umkehr der Preispolitik ist notwendig, welche externe Kosten miteinbezieht.

Auf die darauf folgende „Strukturbereinigung" freue ich mich, denn sie ist längst fällig und bringt eine nachhaltige Landwirtschaft für die gesamte Bevölkerung.

Regula Imhof, Bio-Obstbäuerin mit solidarischer Landwirtschaft aus Tirol

DREI WEGE FÜHREN ZUM ZIEL

Ab heute wirtschaften wir nach dem Motto „Ein gutes Leben für Alle"!

VON ANNA FUCHS

Verlockend, oder? Verschiedene alternativökonomische Bewegungen (von Postwachstum, über Commons, bis Gemeinwohlökonomie) setzen sich nicht nur mit dieser Möglichkeit auseinander, sondern setzen sie auch um. NOW – das Netzwerk Oekonomischer Wandel vereint diese Bewegungen und engagiert sich für einen tatsächlichen Wandel zu einem solidarischen, ökologischen und demokratischen Wirtschaftssystem.

Aber warum wandeln? Weil unser jetziges Wirtschaftssystem an Konkurrenz, Profit und Wachstumszwang gebunden ist. Immer mehr, immer schneller, immer größer. Diese Bilder kennen wir auch aus der Landwirtschaft. Überproduktion bis zum Preisverfall. Mechanisierung um jeden Preis. Höfe, die nicht wachsen, müssen weichen. Wir entfremden uns nicht nur von der Natur, sondern auch von uns selbst und unseren eigenen Grundbedürfnissen.

Bevor wir hier hängen bleiben, begeben wir uns doch besser gedanklich auf jene drei Wege die NOW vorschlägt, um ein gutes Leben für alle zu erreichen.

Orientierung am Gemeinwohl

Ein Weg ist, dem Markt die Macht zu entziehen, Entscheidungen ohne unsere Mitsprache und unter Missachtung des Gemeinwohls zu treffen. Davon kann auch die Landwirtschaft profitieren. Und zwar ohne komplizierte Fördermodelle, sondern basierend auf gemeinsamen Grundsätzen. Die Mitglieder einer Gemeinschaft legen fest, was es braucht, damit es allen gut geht. Das können eine gesunde Umwelt genauso wie eine gerechte Entlohnung für produktive als auch reproduktive Arbeit sein. Unternehmen werden danach bewertet, wie weit sie dem Gemeinwohl nutzen oder schaden. Wer dem Gemeinwohl schadet, muss im wahrsten Sinne des Wortes dafür zahlen. Steuern erhöhen, Förderungen kürzen, internationalen Handel erschweren. Gemüsebauer Philip, der seine Erntehelfer*innen nicht nach Kollektivvertrag bezahlt, darf seinen Spargel nicht mehr exportieren. Ziegenbäuerin Marianne, bei der sich die Bienen an den Unkräutern laben, kann sich jedoch über eine Steuersenkung freuen.

Foto: Anna Fuchs

Kooperieren wir

Aber wir gehen noch weiter. Wie wäre es damit, überhaupt unabhängiger von Markt und Staat zu agieren? Beispielsweise keine Abhängigkeit mehr von den Preisspielchen des Marktes mit Grund und Boden. Leistbarer landwirtschaftlicher Grund ist rar und für viele zukünftige Bäuer*innen das größte Hindernis, Hofprojekte zu verwirklichen.

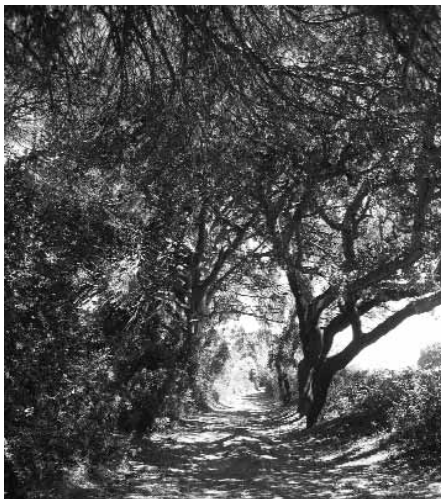


Foto: Anna Fuchs

Anstatt sich schon beim Grundkauf die lebenslange Last eines Kredites aufzubürden, kann gemeinschaftlich gehandelt werden. Das macht zum Beispiel die Kulturland-Genossenschaft in Deutschland. Menschen, denen es ein Anliegen ist, dass landwirtschaftliche Fläche in bäuerlicher Hand bleibt, können Anteile an der Genossenschaft kaufen. Mit diesem Geld kauft die Genossenschaft Land und verpachtet es zu einem niedrigen Pachtzins lebenslang an Bäuerinnen und Bauern. So können Höfe erhalten oder neugegründet werden. Die Lebensmittelproduktion bleibt in der Region. Ökologische Bewirtschaftungsweisen können von den Genoss*innen gefördert werden. Das Land wird (wieder) belebt.

Mehr Mitbestimmung

„Ein gutes Leben für Alle“ ist aber nur dann möglich, wenn sich auch *alle* in die Demokratie einbringen können. Dafür müssen wir Raum und Zeit schaffen. Sowohl im Privaten als auch im Öffentlichen.

Kommen wir zurück zu Philip und Marianne. Fehlt es an öffentlichen Einrichtungen, die Marianne bei Kinderbetreuung, Pflege und Haushalt entlasten, damit sie am Bürgerstammtisch teilnehmen kann, bleibt ganz einfach Philip daheim. Platzt diese Illusion, helfen wir Frauen uns gegenseitig aus, damit sich mal Marianne, mal Brigitte und mal Ines politisch in die Männerrunde einmischen können. Solange bis wir endlich mehr Kinderbetreuungseinrichtungen im ländlichen Raum durchgesetzt haben und Gleichberechtigung in der österreichischen Agrarpolitik nicht länger eine Quotenfrage sondern eine Selbstverständlichkeit ist.

Es mögen mehr als nur drei Wege zum Ziel führen. Bloß das Ziel sollten wir dabei nicht aus den Augen verlieren: „Ein gutes Leben für Alle“

Anna Fuchs,
träumt vom Gemeinschaftshof und studiert bis dahin ökologische Landwirtschaft in Wien

Quellen und Anregungen:

Diskussion: „Anders Wirtschaften Jetzt!“
www.soundcloud.com/boellstiftung/anders-wirtschaften-jetzt
Netzwerk Oekonomischer Wandel:
www.netzwerk-oekonomischer-wandel.org
Kulturland Genossenschaft (DE): www.kulturland.de
Terre de liens (FR): terredeliens.org

Erratum

Leider sind im Herstellungsprozess der letzten Ausgabe Nr. 363/364 zum Schwerpunkt „Einkommen – Auskommen“ zwei Fehler passiert.

Erratum 1: Absatz fehlt

Im Artikel „Bepreisung der Natur als Lösung?“ von Lisa Rail (S. 8-10) ist ein Absatz abhanden gekommen. Auf Seite 9 nach der Zwischenüberschrift „Drei Hauptprobleme“ wurden nur zwei Punkte abgedruckt: Das fehlende zweite Hauptproblem sei hier nachgereicht:

*„2) Instrumente der ‚grünen Ökonomie’ führen zur Schwächung von politischen Widerstandsprozessen und Forderungen nach tiefgreifendem Wandel zu Klimagerechtigkeit. Einerseits lenken sie als Scheinlösungen von radikaleren Vorschlägen ab. Andererseits wird Natur durch die (sehr spekulativen) Berechnungsmodelle zu einer austauschbaren Abstraktion. Nehmen wir konkrete Proteste von Bäuer*innen, beispielsweise gegen ein Bergbauprojekt. Hier geht es nicht um abstrakte Werte einer Einheit an Wald oder Feld, das gegen etwas anderes gegengerechnet werden kann, sondern um ein ganz konkretes lokal vorhandenes Land auf und von dem konkrete Menschen, sowie andere Lebewesen, leben. Wenn das Bergbauunternehmen den Schutz einer Kompensationsfläche auf einem anderen Erdteil als Ausgleich für den lokalen Verlust anführt, dann schafft das eine neue Ungleichheit: Das Unternehmen hat die Möglichkeit, sich bei Widerstand „freizukaufen“, während die Widerstand leistende, weniger mächtige und lokale Bevölkerung ihre Lebensgrundlage verliert.“*

Zur besseren Lesbarkeit haben wir diesen Text auch auf unserer Website unter www.viacampesina.at/bepreisung-natur/ vollständig zugänglich gemacht. Ebenso haben wir die vollständige und korrigierte Ausgabe digital unter www.viacampesina.at/neues-erfahren/zeitung/ auf unserer Website online gestellt.

Erratum 2: Druckfehler

In der Druckerei ist dann ein Druckfehler passiert. Unseres Wissens nach sind 20-30 Ausgaben bzw. v.a. Abonnent*innen von dem Fehler betroffen: Die Seiten 4–10 wurden doppelt gedruckt, während die Seiten 11–26 fehlen. Zwei Leser*innen haben sich bereits bei uns gemeldet. Vielen Dank!

Wir haben nachgeforscht und konnten weitere Betroffene finden. Jedoch können wir nicht sagen, wer noch betroffen ist. Wir bitten alle Betroffenen, sich bei uns zu melden. – Selbstverständlich senden wir unverzüglich eine korrekte Ausgabe zu!

Wir möchten uns für die Unannehmlichkeiten entschuldigen!

„UNSER TÄGLICHES WORT GIB UNS HEUTE“

Anfang 2020 schlugen Virologen Alarm, ein neuer Virus verbreitet sich und in meinem Umfeld kann jede*r erkranken oder sterben. Die Medien informieren täglich über Infektionszahlen und eine Menge medizinischer Ausdrücke kommen mir zu Gehör. Bauer und Bäuerin werden vom Landwirtschaftsministerium als „systemrelevant“ eingestuft. – Wie wirken Sprache und Lockdown in der „Zeit von Corona“?

VON MONIKA GRUBER

Rot ist sie. Die einzige Taschenlampe in meiner Kindheit. Eines Abends entdecken wir drei Schwestern, wie wir unsere Hand in der Dunkelheit durchleuchten können. Da erscheinen die Finger rötlich durchscheinend, die Knochen zeichnen sich schemenhaft ab. Am schönsten finde ich das beim kleinen Finger.

Am 5. April 2020 wünsche ich mir eine Art geistiger Taschenlampe, zum Beleuchten von Worten. Es ist Palmsonntag, im Lockdown. Ich komme in die Küche, als gerade Radio NÖ läuft. Ein paar Minuten lausche ich dem Festgottesdienst, den der ORF überträgt. Ich höre: „Er erniedrigte sich und ward gehorsam bis zum Tod.“ Ich erschrecke. Der Tod scheint jetzt so nahe herangerückt mit der Pandemie. Virologen sprechen von Risikopersonen. Eine Lungenentzündung könne dem Menschen schnell das Leben kosten. Jeden von uns in der Familie? Meiner Mutter mit über Achtzig, meinem Schwiegervater und meinem Mann durch eine frühere Lungenentzündung, meiner Schwester mit ihrem Asthma, mir mit dem Übergewicht?

Abstrakt sprechen?

„Gehorsam bis zum Tod“ geht mir durch den Kopf. Ich hatte mir etwas anderes erwartet gehabt von einer Predigt, etwas Tröstliches. Etwas woraus ich Mut und Zuversicht schöpfen könne in Zeiten der Pandemie. Ich verspüre den Wunsch, mich in das Thema Sprache – und wie sie wirkt – zu vertiefen. Ich höre genauer hin, was erzählt wird. Welche Begriffe verwendet jemand? Was soll bewirkt werden damit? Wie wirkt das auf mich? Mir fällt auf, ich höre gehäuft abstrakte Begriffe: Exponentielles Wachstum, Infizierte, Infektionscluster, Mortalität, Kontaktschuld, Morbidität, Systemrelevanz, Triage, Kollaps. „Cluster“ kenne ich aus dem kreativen Schreiben. Doch wovon sprechen Mediziner*innen bei Infektionsclustern? Ich sehe Grafiken, Kurven, aus denen politische Maßnahmen abgeleitet werden. Es ist die Rede von einer „neuen Normalität“.

Doch Normalvorstellungen sind nicht einfach da. Wie kommen gesellschaftliche Normalvorstellungen bzw. mentale Infrastrukturen in unsere Köpfe? Interessensgruppen befördern bestimmte Begriffe strategisch in das öffentliche Gespräch.

Was bedeutet das konkret?

Durch die Medien appellieren Politiker*innen an mich: „Wir“ sollen uns als Bevölkerung „solidarisch“ zeigen mit den Gefährdeten, die Maßnahmen strikt einhalten, um die Infektionszahlen einzudämmen, die durch PCR-Tests ermittelt werden. Innenminister Nehammer bekräftigt in der Pressekonferenz vom 14.11.2020 neuerlich: „Die Polizei wird durchgreifen, wo es notwendig ist“. Doch was meint er mit „notwendig“? Wer definiert das? Ich rätsle, auf welche Weise die Polizei durchgreife.

„Abstand“ als Form von Solidarität wurde von Anfang an großgeschrieben, wie beispielweise vom Bürgermeister im Dorf. Er publizierte auf der Gemeindehomepage: „Halten Sie Abstand zu den Mitmenschen! Bleiben Sie Zuhause!“ Kanzler Kurz fasst das in der Pressekonferenz am 14.11. in den Satz: „Jeder Kontakt ist einer zu viel!“ – Ich ertappe mich während des Essens bei dem Gedanken, den 1,5 m Abstand am Küchentisch auszumessen.

Das Landwirtschaftsministerium stufte Bauern und Bäuerinnen als „systemrelevant“ ein und wir dürfen/können die landwirtschaftlichen Arbeiten fortsetzen während des Lockdowns. Die Landwirtschaftskammer vermeldete: „Auch in der Quarantäne kön-

Foto: Eva Weingartner

nen Bauern und Bäuerin in den Stall gehen und auf dem Feld arbeiten“. Ich hege Mitgefühl mit anderen, die in der Quarantäne ihre Wohnung nicht verlassen dürfen. Doch der Landwirtschaft „Systemrelevanz“ zuzuschreiben, änderte weder etwas an der wettbewerbsgetriebenen Agrarpolitik, noch am Druck durch die Sozialversicherungszahlungen, noch an der prekären Situation der Fremdarbeitskräfte in der Landwirtschaft. Sie schuften als Ausgebeutete, um Europa mit vollen Tellern zu versorgen.

Wie wirken Maßnahmen auf mich als Bäuerin?

„Für drei Monate freigestellt, bis Mitte Juni!“ So lautet im März die Handy-Nachricht an meinen Ehepartner. Sie stammt vom Arbeitgeber. Das SMS bedeutet, er ist von 16. März an als „Vollzeitbauer“ statt „Nebenerwerbsbauer“ daheim – bis zum Sommer. Kein am Wochentag um sechs Uhr früh zur Arbeit fortfahren. – Ich empfinde das radikal. Unser beider Lebensrhythmus ändert sich, ohne dass wir uns darauf hätten vorbereiten können. Nach 35 Ehejahren verbringen wir beide erstmals am Tag so viel Zeit zu zweit am Hof.

Konfliktträchtig?

Die neue Nähe zum Ehepartner bringt rasch Konflikte ans Licht. Beziehungskonflikte. Wer macht welche Arbeit? Wann? Auf welche Weise? Weshalb teilen wir Arbeit in „produktiv“ und „unproduktiv“, wie in der Firma? Auch ein Bauprojekt wird vorangetrieben. Bald liegen die Nerven blank. Die neue Situation wirkt zermürbend auf mich. Ich vermisse meine liebgewordene Schreibzeit am Morgen. Mir fehlen die ungestörten Stunden des Alleinseins, Momente der Muße und die Gespräche mit anderen Menschen. Spontane Impulse, Kontakt zu suchen, grüßend die Hand zu geben, in Herzenswärme jemand zu umarmen – im Jahr 2020 gebietet der Anstand Abstand zu halten wegen der Virusverordnungen. „Das Händeschütteln ist auf alle Fälle zu vermeiden“ lese ich auf den Hinweisen, die die Bezirksbauernkammer an ihren Türen anbrachte. Handdesinfektionsspender weisen auf Hygiene hin: Beim Eintritt in das Gebäude, bei den Sprechzimmern, bei jedem Schreibtisch, wo ich mit Maske hinter Plexiglas Platz nehme. Ein am Tisch klebender Zettel weist mich darauf hin, meinen eigenen Kuli zu verwenden. Im Wartebereich entfernte man Tische und Sessel. Es gibt nur noch drei Sitzplätze. – Meterweit voneinander entfernt mag ich kaum ein Gespräch anfangen.

Alptraum?

In meiner Lebens- und Körperwelt können ein Virus und die Eindämmungsmaßnahmen zerstörerisch wirken. Die Existenz bedrohen, vernichten. Millionen Menschen wurden bisher isoliert. Gebote und Verbote herrschen. Trotzdem bin ich ein mündiger Mensch. Ein Mensch mit Grundrechten. Ich finde es trostlos, die Titelseite der „BauernZeitung Nr. 46“ zu lesen, wo Virologe Drosten warne, „dass das rege, meist gesellige Vereinsleben gerade in den Dörfern dazu führe, den Virus zwischen den Generationen zu übertragen.“ Damit verkehrt sich das, was als Landjugend, Bauernbund und Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen jahrzehntelang gefördert wurde, zur Gefahr. An manchen Tagen schwelt in mir Angst. Doch lieber befasse ich mich weiter mit dem Guten Leben für Alle und bleibe in Kontakt mit Menschen, die das gemeinsam mit mir verwirklichen wollen.

„Was fühlst du jetzt gerade?“

Einsam. – Ich wünsche mir mehr menschliche Nähe. Am 15.11. entschließe ich mich, aus meinem November-Kokon herauszuschlüpfen. Ich löse mich aus der Starre, indem ich zu sagen wage, was ich jetzt fühle. Wenn ich mich bevormundet, eingeschränkt oder bedroht fühle, kann ich trotz des sicheren räumlichen Abstands, Mitmenschen gefühlsmäßig nahe sein. Ich kann konkret oder im Geiste fragen: „… was fühlst du jetzt gerade?“.

Monika Gruber, Biographiearbeiterin und Biobäuerin, lebt im Mostviertel

„IN DIE DÄMM' BIN I' GERN"

Ab Hof: Ein- und Ausblicke

VON JANINA ZELENY UND STEFANIE REISENBERGER

Stefanie Reisenberger hat im Jahr 2012 den elterlichen Milchviehbetrieb in Scharedt, Bezirk Vöcklabruck übernommen. Während ihres Studiums der ökologischen Landwirtschaft in Wien stieß sie auf das Konzept der solidarischen Landwirtschaft.

Dadurch wuchs in ihr der Entschluss, ein neues, vielseitiges Hofkonzept in die Tat umzusetzen. Das Ergebnis sind eine mittlerweile 50-köpfige Böhmerwaldschafherde, eine Naturwabenbauimkerei mit acht Völkern, Ackerflächen mit (Ur)-Getreide, Ölsaaten und Kleegras und als Herzstück, die Gemüse-SOLAWI. Mit einem Hektar versorgen Stefanie und ihr Team ganzjährig 60 Haushalte mit ausschließlich selbst produziertem Bio-Gemüse.

Ich darf mich Teil dieses Teams nennen. Seit ich denken kann, war es mir ein großes Bedürfnis, in der Landwirtschaft tätig zu sein. Jetzt darf ich von dem durch die solidarische Landwirtschaft geschaffenen Arbeitsplatz profitieren.

„Alle Jahre wieder"

Die gesamte Jungpflanzenproduktion geschieht in der hofeigenen hackschnitzelbeheizten Jungpflanzenanzucht. Das Gemüse wird dann händisch auf den vorbereiteten Dämmen ausgepflanzt oder direkt gesät. Fortan kann sich das samenfeste Gemüse über das herrliche Bergpanorama des Salzkammergutes erfreuen. Nur die „Gemüsedivas" (Tomate, Melanzani, Gurke und co.) fühlen sich unter Dach wohler.

Außer in den Folientunneln werden die Pflanzen nur bei der Pflanzung gegossen. Danach kommt ihnen der feuchte Dammkern zugute.

Mit bis zu 50 verschiedenen Gemüsesorten haben wir ein vielseitiges Angebot für unsere Mitglieder. Es gilt das Prinzip: Es wird nur so viel angebaut und geerntet, wie auch verbraucht werden kann. Im Überfluss haben wir nur Unkräuter.

Zur wöchentlichen Gemüseverteilung bringen unsere Mitglieder eigene Einkaufskörbe mit, sodass auf Verpackungsmaterial fast gänzlich verzichtet werden kann.

Unser Bemühen, die Fruchtfolgen und Mischkulturen im Auge zu behalten, hilft uns, bessere Ernten einzubringen.

Das ganze Winterlagergemüse ist bereits geerntet und im Erdkeller untergebracht. Eine zusätzliche Kühlung braucht es hierbei nicht.

Wichtig ist uns die Kreislaufwirtschaft, weshalb auch Tiere wertvoller Bestandteil des Hofes sind. Die Schafe sind unsere Grünlandpfleger und Ursprung unseres wertvollen Düngers, der in Form von Kompost zusammen mit den Gemüseabfällen wieder auf die Flächen ausgebracht wird.

Das Gemüsefeld wechselt alle drei Jahre den Standort. Es folgen zwei Jahre Klee und ein Jahr Getreide zur Bodenregeneration.

„Sag alles ab"

So wichtig das Zusammenkommen in einer solidarischen Landwirtschaft auch ist, so schwierig war es in dieser Saison. Das Frühjahrstreffen und das Erntedankfest mussten abgesagt werden. Zu groß ist die Verantwortung gegenüber den Mitgliedern und dem Fortlaufen des Betriebes. Durch diese fordernde Zeit wuchs aber auch die besondere Erkenntnis: Eine solidarische Landwirtschaft in unserer Kleinstrukturiertheit scheint, zumindest bei uns, krisensicher. Ein bemerkenswerter Ab- oder Zustrom blieb aus, auch die Arbeit blieb gleich so wie auch die Freude am Schaffen und die finanzielle Sicherheit.

Foto: Biohof Reisenberger

Janina Zeleny und Stefanie Reisenberger, Biohof Reisenberger, SOLAWI-Vöcklabruck

Betriebsspiegel

Flächen: 5 ha Acker, davon ca. 1 ha Gemüse, 300 m² Folientunnel, die restliche Ackerfläche wird für Ölfrüchte, (Ur)-Getreide, Kleegras verwendet, 7 ha Grünland, davon 4 ha Weide, 1 ha Wald

Tiere: 50 Böhmerwaldschafe, 15 Hühner, 3 Enten, 8 Bienenvölker, 2 Katzen.

Direktvermarktung: SOLAWI, Ab Hof, Food Coops

Wer lebt und arbeitet am Hof:

Stefanie Reisenberger, Betriebsführerin, abgeschlossenes Studium Ökologische Landwirtschaft

Janina Zeleny, 20 h angestellt, abgeschlossenes Studium der Agrarwissenschaften

Eltern Christl und Max

Freiwillige: Freunde, WWOOFer*innen, Voluntär*innen, Klientin der Lebenshilfe, SOLAWI-Mitglieder

kurz & bündig

franziskus

P_Flugmehl statt Dritte Piste!

Viele reden über die Probleme, die durch die Bodenversiegelung verursacht werden. Österreich ist dabei Europameister. Und viele reden über die Klimakrise und die dramatischen Folgen, die unsere Landwirtschaft bedrohen. Viele reden auch davon, dass der Flugverkehr einer der zentralen Krisenverschärfer ist. Das hält aber nicht davon ab, weiterhin die Flughafenerweiterung Wien Schwechat – die so genannte Dritte Piste – voranzutreiben. Trotz eingebrochener Flugzahlen und Klimakrise hält der Flughafen Wien-Schwechat an seinen fahrlässigen Ausbauplänen fest. Dabei sollen 661 ha (!), bestehend aus landwirtschaftlicher Nutzfläche, bewaldeter oder unter Naturschutz stehender Fläche verbaut werden. Der Boden gehört zu den fruchtbarsten Böden, die es in Österreich gibt, Stichwort: Tschernosem-Böden (siehe Artikel von Magdalena Pitzer in: Bäuerliche Zukunft Nr. 354, 2018, S. 5-7).

Aber es gibt weiterhin mutigen und weitsichtigen Widerstand. Eine Gruppe aus lokalen Bäuer*innen und Produzent*innen (Landwirtschaft, Mühle), Bewohner*innen und Bürger*inneninitiativen der Region um den Flughafen Wien-Schwechat, sowie Aktivist*innen von „System Change, not Climate Change!“ organisiert weiterhin Protest und treibt wichtige Alternativen voran.

Sie fordern den Stopp der 3. Piste. „In Zeiten der Klimakrise stehen wir entschlossen gegen klimaschädliche Großinfrastrukturprojekte, hier und anderswo!“ Und weiter: „Auf den Böden rund um den Flughafen Wien-Schwechat sollen Pflanzen wachsen und nicht die Profite Weniger!“ Deshalb wurde eine Initiative gestartet: Gemeinsam mit einem Bauern wird nun Mehl produziert, das als Solidaritätsprodukt vermarktet wird. Die Initiative nennt sich P_Flugmehl und freut sich über Unterstützung jeglicher Art! Das Mehl soll als Symbol des Widerstands und einer bäuerlichen Alternative zur Klimakrise möglichst breit bekannt werden und weitere Aktionen inspirieren. – Von Weihnachtskeksen über Brot und Aktionen ist vieles möglich.

Der Bio-Weizen, der zu Mehl gemahlen wird, stammt von Ackerland, das zu den fruchtbarsten Böden in Österreich gehört und das für die geplante 3. Piste zubetoniert werden soll. Bäuer*innen drohen durch den Flughafenausbau ihre Lebensgrundlage zu verlieren.

P_Flugmehl schreibt: „Wir möchten, dass Ernährung regional gesichert ist und kleinstrukturiert und biologisch angebaut wird, wertvolle Böden geschützt, Flugverkehr und Lärm reduziert und umweltfreundliche Verkehrsalternativen gefördert werden – damit solidarische Gesellschafts- und Wirtschaftsformen aufblühen können!“

Nähere Infos: https://systemchange-not-climatechange.at/de/p-flugfeld/

Mehr Infos zu 3. Piste & Flugverkehr https://systemchange-not-climatechange.at/de/stopp-3-piste/

GAP-Reform: Es geht um ein ganzes Jahrzehnt!

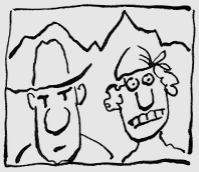
Die aktuelle Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU ist entscheidend für die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft und der Ernährung. Auf europäischer Ebene haben nun das Europäische Parlament und der Agrarminister*innenrat ihre – leider sehr rückschrittlichen – Positionen beschlossen. Nun wird im Trilog zwischen Parlament, Rat und Kommission verhandelt. In Österreich mangelt es an Diskussion über die GAP. Die ÖBV will das ändern! In einer Analyse schaffen wir einen Überblick über die aktuellen Entwicklungen und Einschätzungen zum Stand der Verhandlungen. Wir wollen dazu einladen, diese Diskussion breit zu führen. Reaktionen, Standpunkte und Beiträge zur Ideenschmiede sind herzlich willkommen!

Nähere Infos: https://www.viacampesina.at/gap-reform-2020-diskussionspapier/

Gemeinsame Agrarpolitik: Strategieplan noch lang nicht auf der Zielgeraden

Landwirtschaftsministerin Köstinger hat Anfang November den österreichischen Strategieprozess zur nationalen Umsetzung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) bis 2027 vorgestellt. Bevor die Details auf europäischer Ebene überhaupt feststehen, sind in Österreich die Planungen am nationalen GAP-Strategieplan und am nächsten ÖPUL schon weit fortgeschritten. Allerdings nur auf Maßnahmenebene – über Bedarfe und Ziele wurde bisher wenig geredet. Die zentrale Frage wurde noch nicht einmal diskutiert: Wohin soll der Weg der kommenden GAP eigentlich führen? Offen sind auch folgende Fragen: Wie kann Österreich die Ziele laut EU-Vorgaben, wie beispielsweise den Stopp des Höfesterbens und die Erhaltung der Artenvielfalt erfüllen? Wo liegen die Ursachen für die bisherigen Probleme und wie können wir dem entgegenwirken? Welche Maßnahmen sind geeignet, um die Ziele zu erreichen? Welche Prämien braucht es für die Bauern und Bäuerinnen, damit die Maßnahmen wirtschaftlich umsetzbar sind und sinnvoll greifen? Woran werden wir erkennen, ob und wie sehr die Maßnahmen zur Zielerreichung beigetragen haben? Wie groß sind die Umweltschäden durch falsch ausgerichtete Subventionen, und wie sollen diese reduziert oder umgestaltet werden?

ÖBV-Positionspapier „Agrarpolitik nach 2020“: https://www.viacampesina.at/wp-content/uploads/2020/05/Positionspapier_%C3%96BV_Agrarpolitik_nach_2020-final.pdf



Zukunft für alle – Eine Vision für 2048

Stell dir vor, es ist das Jahr 2048. Wie bewegst du dich fort? Was isst du? Wie verbringst du deine Zeit? Wie und was arbeitest du? Und über deine eigene Situation hinaus: Wie könnte diese Zukunft aussehen? Wie kann sie gerecht, ökologisch und machbar sein – für alle?

Das Buch Zukunft für alle – Eine Vision für 2048 wurde für den „Zukunft-für-alle-Kongress“ im August 2020 entwickelt. Das Ergebnis ist eine Vision, die in den Jahren 2019 und 2020 in mehrtägigen Zukunftswerkstätten durch eine Zusammenarbeit von Konzeptwerk Neue Ökonomie mit vielen Partner*innen entstand.

Ausgangspunkt für das Projekt war die Suche nach Antworten auf die Fragen: Wie wollen wir leben? Und wie kommen wir dahin? Diese Fragen lassen sich nur kollektiv beantworten. So sind Menschen aus Zivilgesellschaft, sozialen Bewegungen und Wissenschaft, die zu

unterschiedlichen Themen und konkreten Ideen arbeiten, zusammengekommen. Das Ergebnis liegt nun in einem Buch vor.

Dieses Buch zeigt mögliche Antworten auf diese Fragen. Angesichts vielfältiger Krisen – Klimakatastrophe, zunehmender Ungleichheit, Wirtschaftskrisen – machen sich mehr und mehr Menschen auf die Suche nach einem ganz anderen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Aber wie kann dieses aussehen? Basierend auf den Ergebnissen von zwölf Zukunftswerkstätten mit knapp 200 Vordenker*innen, stellt „Zukunft für alle“ eine Vision für das Jahr 2048 dar. Die „Vision 2048“ schafft Bilder einer positiven Zukunft, die konkret vorstellbar und umsetzbar sind, die Mut machen und Hoffnung geben und Lust auf Zukunft machen.

Dieses Buch ist für weitere Diskussionen und Aktivitäten bestens geeignet!

ff

Kai Kuhnhenn, Anne Pinnow, Matthias Schmelzer, Nina Treu, Konzeptwerk Neue Ökonomie e. V. (Hrsg.): Zukunft für alle. Eine Vision für 2048: gerecht. ökologisch. machbar. Oekom Verlag, 2020. 104 Seiten.

Buch für 9 Euro bestellen:
www.oekom.de/buch/zukunft-fuer-alle-9783962382575
PDF-Download des Buchs:
https://zukunftfueralle.jetzt/wp-content/uploads/2020/11/ZFA_Buch_digital_v2.pdf

WEIHNACHTLICHES GESCHENKABO

Du möchtest deinen Liebsten in der Weihnachtszeit eine Freude bereiten, weißt aber noch nicht wie?

Dann schenk doch ein Abo für „Wege für eine Bäuerliche Zukunft“!

Ein Geschenkabo ist eine wunderbare und kontaktfreie Möglichkeit, jemandem eine Freude zu machen und gleichzeitig die kritische Stimme der ÖBV und die Anliegen von Bauern und Bäuerinnen zu fördern.

Und damit Sie auch etwas zum Überreichen haben, gibt’s eine **weihnachtliche Gutscheinkarte** dazu! Das Geschenkabo kann unter www.viacampesina.at/aktiv-werden/zeitschrift, telefonisch 01/8929 400 oder per E-Mail verwaltung@viacampesina.at bestellt werden. Der Abobeitrag für 5 Ausgaben beträgt Euro 28,00.

ICH HABE GENUG

Die Erde hat genug Ressourcen für ein gutes Leben für alle. Denn viele wirklich wichtige Dinge in unserem Leben sind kostenlos.[1]

VON MONIKA GRUBER

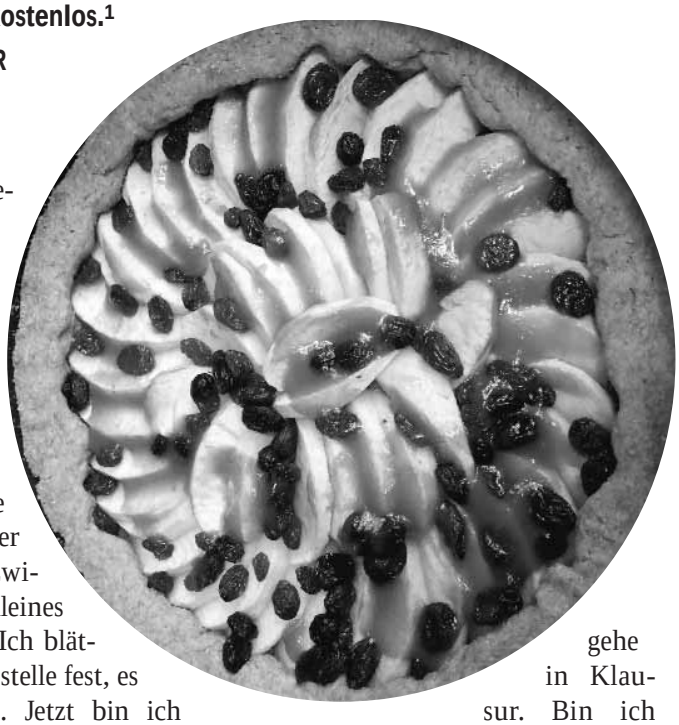


Foto: Eva Weingartner

Papierstapel sortieren. Dabei fällt mir ein Magazin in die Hände. Wegschmeißen oder aufbewahren? Im Zweifel: durchblättern. Die Ausgabe stammt aus den 1980er Jahren. Die Zeit, in der ich Mutter geworden war. Inzwischen gibt mir mein kleines Enkelkind die Hand. Ich blättere in den Seiten und stelle fest, es ist ein SOL-Magazin. Jetzt bin ich neugierig, wie Themen von damals sich mit heute überschneiden. Um meinen Wissensdrang zu befriedigen, klopfe ich „SOL“ in die Tasten. Die Suchfunktion des Computers spuckt eine Seite aus. Virtuell.

„Ich habe GENUG!“ – Das denke ich mir schon länger, bei dieser Agrar- und Handelspolitik. „Ich fordere eine bessere Welt. Mit Gerechtigkeit zwischen und Arm und Reich und einer intakten Umwelt. ICH habe genug Fantasie und Kraft. Gemeinsam mit anderen bewege ich etwas.“ Das Leitmotiv spricht mich an! Ein Fernkurs wird mit ca. 15 Teilnehmenden in „Klassen“ angeboten. Sie sind über ganz Österreich und angrenzende Regionen verteilt und elektronisch vernetzt. Sie erhalten monatlich eine Lektion, senden ein Antwortblatt per Mail an die gesamte Klasse und geben den anderen Teilnehmer*innen Feedback. So wird der Fernkurs beschrieben. Ich gehe in Klausur. Bin ich ernsthaft bereit, mich ein Jahr lang mit nachhaltiger Entwicklung unter dem Aspekt Suffizienz[2] zu befassen? Ich brüte drei Wochen darüber. Dann melde ich mich an.

Gleich die erste Lektion „Die Macht der Bedürfnisse und beispielhafte Menschen“ entpuppt sich als anspruchsvoll. Was? Hausübungen? „Wer etwas wirklich lernen will, muss sich auch manches selbst erarbeiten. Sonst hat der Fernkurs nicht mehr Wirkung als ein gutes Sachbuch, das man genüsslich von der ersten bis zur letzten Seite durchliest. Man ist vielleicht beeindruckt, denkt aber eine Woche später schon nicht mehr daran“, erklärt die Kursleitung. Ich arbeite die Liste mit den Träger*innen des alternativen Nobelpreises durch. Sie erscheint mir lang mit 176 ausgezeichneten Menschen. Davon soll ich mir drei aussuchen und mich mit der Klasse darüber austauschen. Auch über Marianne Gronemeyers Vortrag.[3] Ich lerne etwas über diagnostische Macht. Diese kommt in Machtdiskursen kaum vor. Sie wird verschwiegen, bleibt unkenntlich.

„Diagnostische Macht entsteht aus dem Normalitätsmonopol. Wer sich das Recht anmaßt und dem es auch zugestanden wird, zu bestimmen, was in einer Gesellschaft als normal gelten darf, der verfügt über diagnostische Macht“, erläutert Gronemeyer ihre Sichtweise. Was gilt als normal, als gerade noch normal, als untolerierbar, als krankhaft? Ist es normal, dass ich beim Verkauf eines Schlachtrindes den Preis dafür nicht bestimmen kann?

Zwölf Lehrgangs-Lektionen unterfüttern mich mit Wissen und praktischen Übungen. Dabei geht es auch ums Hinterfragen, wie sich der Wettbewerb um Lebensmittel auf meine Zeit auswirkt. Praktisches Beispiel: Digitale Anwendungen in der Landwirtschaft werden als Mittel zur Wettbewerbsfähigkeit gepriesen und ausgebaut. Doch den notwendigen Zeitbedarf für digitale Technik kann ich weder beschleunigen, noch durch Multitasking reduzieren. Diese Technik kostet Geld, Zeit und Aufmerksamkeit, die ich wo abzwacken muss – denn der Tag hat nur 24 Stunden.

– Haben Sie auch genug? Dann empfehle ich Ihnen den Fernlehrgang als Weihnachtsgeschenk an sich selbst. Und für Ihre Lieben: ein Abo der „Wege für eine bäuerliche Zukunft“, das Sie ganz einfach bestellen können:

office@viacampesina.at
Tel 01 – 89 29 400

1 Zitat aus der SOL-Kampagne „Ich habe genug“ SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil
2 Suffizienz in der Nachhaltigkeitsdebatte „genug“ und „von nichts zu viel“ und ist eine Strategie zur Senkung des Ressourcenverbrauchs durch Senkung der Nachfrage.)
3 Die Sozialwissenschaftlerin M. Gronemeyer äußert sich als Vordenkerin der wachstumskritischen Debatte

KONTAKTADRESSEN

Niederösterreich:
Redaktion: Monika Gruber
Röhrenbach 5, 3203 Rabenstein
Tel: 02723-2157
monika.gruber@gmx.at

Maria und Franz Vogt
Hauptstr. 36, 2120 Obersdorf
Tel: 02245-5153
maria.vogt@live.de

Franziska Schrolmberger
Verderberstraße 4, 2070 Retz
franziska.schrolmberger@viacampesina.at

Michaela Reisenbauer
Königsegg 17, 2851 Krumbach
Tel: 0676-971 22 08 (abends anrufen)
bioreisenbaeuerin@kraeuteregg.at

Oberösterreich:
Hans und Hildegard Kriechbaum
Nindorf 7, 4870 Pfaffing
Tel: 0664-658 77 31
johann.kriechbaum@viacampesina.at

Johann Schauer
Au 3, 4723 Natternbach
Tel: 0676-756 75 04
johann.schauer@viacampesina.at

Lisa Hofer-Falkinger
Eckersberg 1, 4122 Arnreit
Tel: 07282-7172
bio-hofer@ronet.at

Christine Pichler-Brix
Berg 1, 4853 Steinbach/Attersee
Tel: 0664-735 66 685
christine.pichler-brix@gmx.at

Ludwig Rumetshofer
Talstraße 47, 5280 Braunau/Inn
Tel: 0676-5359804
ludwig.rumetshofer@viacampesina.at

Michael Luftensteiner
Neudorf 26, 4363 Pabneukirchen
Tel: 0664-1416910

Judith und Hannes Moser-Hofstadler
Hammerleitenweg 2, 4211 Alberndorf
Tel: 07235-71277 o. 0664-234 91 37
judith.moser-hofstadler@gmx.at

Kärnten:
Paul Ertl
Obersdorf 2, 9800 Spittal/Drau
Tel: 0664-383 56 13
paul.ertl@gmx.at

Eva Schmid
Hart Nr. 7, 9141 Eberndorf
Tel: 0680-2358893
evavonhart@hotmail.com

Heike Schiebeck
Lobnik 16, 9135 Eisenkappel
Tel: 04238-8705
heike.schiebeck@gmx.at

Vorarlberg:
Daniela Kohler
Schwarzen 41, 6960 Buch
Tel: 0664-734 27 001
daniela-kohler@aon.at

Stefan Schartlmüller
mulorupop@gmail.com

Maria Schneller
Brunnenfeld 21, 6700 Bludenz
maria_schneller@gmx.at

Steiermark:
Florian Walter
Offenburg 20, 8761 Pöls
Tel: 03579-8037
aon.913999714@aon.at

Isabella Bösch-Weiss
Nestelberg 19, 8083 St. Stefan/Rosental
Tel.Nr.: 0699-102 91 774
isabella.boesch-weiss@viacampesina.at

Salzburg:
Matthäus Rest
Bleiwangbauer, 5632 Dorfgastein
Tel: 0650-9127 171
matthaeus.rest@viacampesina.at

Rosalie Hötzer
Sauerfeld 40, 5580 Tamsweg
Tel: 06474-8164
trimmingerhof@aon.at

Tirol:
Christoph Astner
Zillfeldweg 9, 6362 Kelchsau
Tel: 0664-246 09 25
astner.zilln@hotmail.com

Leonhard Aigner
Panoramastraße 40, 6265 Hart im Zillertal
Tel: 0676-840 66 82 10

Burgenland:
Anneke Engel
0680-504 71 51
anneke.engel@viacampesina.at

Homepage: www.viacampesina.at

Werbt Abos ...

... und fördert kritischen Geist in der Landwirtschaft!

Unsere Zeitung „Wege für eine bäuerliche Zukunft“ ist für uns als ÖBV wichtig, um unsere Themen unter Bauern und Bäuerinnen zu verbreiten. Hier diskutieren wir unsere Anliegen und informieren über aktuelle Entwicklungen in der Agrarpolitik. Deshalb wünschen wir uns, dass möglichst viele Bauern und Bäuerinnen und kritische Konsument*innen unsere Zeitung lesen.

Wir bitten euch daher, die Zeitung in eurem Umfeld weiterzureichen und neue Mitglieder und Abonnent*innen zu werben.

Wir schicken euch gerne ein paar Exemplare zum Verteilen zu.

Ausschneiden, in ein Kuvert stecken und ab die Post!

Mitgliedschaft

❏ Ich möchte ordentliches Mitglied* werden.
Beitrag 38 Euro + Einheitswert/1000

❏ Ich möchte ordentliches Mitglied* in Form einer erweiterten Hofmitgliedschaft werden. Beitrag 10 Euro/Person
Name des ordentlichen Mitglieds: .....

❏ Ich möchte unterstützendes Mitlied werden.
Beitragshöhe 38 Euro + freie Spende

** Ich bin Bäuerin/ Bauer oder leiste einen aktiven Beitrag zum Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft.*

Zur Info: Bei einer Mitgliedschaft sind das Abo der Zeitung „Wege für eine bäuerliche Zukunft“ und der Email-Newsletter (jedes Monat) sowie Infos zu Veranstaltungen in Ihrer Region inkludiert. Infos zu Arten der Mitgliedschaft siehe: www.viacampesina.at/mitglied

Abonnement

❏ Ich bestelle ein Abonnement der Zeitschrift „Wege für eine Bäuerliche Zukunft“ (5 Ausgaben/Jahr) zum Preis von 28 Euro jährlich bzw. 32 Euro ins Ausland

❏ Ich möchte ein Geschenk-Abo für jemand anderen bestellen und bitte um Zusendung der Informationen dazu

Name:.....
Adresse:.....
Bauer/Bäuerin mit Betriebszweigen:.....
Andere Tätigkeiten/Berufe:.....
Telefon:..... Email:.....

Datum: ..... Unterschrift:.....

Datenschutzerklärung: Mit Ihrer Unterschrift stimmen Sie zu, dass Ihre Daten zum Zweck der Zusendung der Zeitung „Wege für eine Bäuerliche Zukunft“ sowie weiteren Vereinsinformationen per Post und Email verwendet werden. Wenn Sie eine Emailadresse angegeben haben, erhalten Sie zudem Einladungen zu Veranstaltungen der ÖBV in Ihrem Bundesland, sowie den ÖBV-Newsletter. Die Daten werden zum Zweck der Aussendungen verarbeitet. Sie werden nicht an Dritte weitergegeben!

ÖBV-Vía Campesina Austria
Schwarzspanierstraße 15/3/1
1090 Wien Tel.: 01 89 29 400
office@viacampesina.at

Nähere Infos finden Sie auf unserer Homepage **www.viacampesina.at!** Dort können Sie auch unseren Newsletter oder die Anmeldung als Mitglied bzw. für ein Abonnement selbst durchführen.

ÖBV-*Info II/ Veranstaltungen*

LAND DER BERGE – ZUKUNFTSREICH?

Kleinbäuerliche Landwirtschaft im Berggebiet – aktuelle Herausforderungen und Chancen

Sa, 20. Feb 2021 – So, 21. Feb 2021

Schloss Goldegg im Pongau (Slb)

Vorträge, Diskussionen und mehr

Wie sieht die Zukunft der kleinstrukturierten Landwirtschaft im Berggebiet aus? Wie können wir regional und global die Ernährung sichern ohne Ökosysteme zu gefährden? Was bringt die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik? Wie können lebendige ländliche Räume gestaltet werden?

Referent: Rainer Weisshaidinger, Mitautor des Buches „Chancen der Landwirtschaft in den Alpenländern – Wege zu einer raufutterbasierten Milch- und Fleischproduktion in Österreich und der Schweiz"; Förster, Geograf & Regionalforscher, Landschaftsökologe

Nähere Infos demnächst auf
www.viacampesina.at/termine

Infos und Anmeldung: veranstaltung@viacampesina.at

Gefördert aus den Mitteln der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung

ÖBV-MITGLIEDERVERSAMMLUNG

So, 21. Feb 2021

Schloss Goldegg im Pongau (Slb)

Alle ÖBV-Mitglieder und alle weiteren Interessierten sind herzlich eingeladen an der Versammlung teilzunehmen.

Nähere Infos demnächst auf
www.viacampesina.at/termine

ÖBV-FRAUENTREFFEN

Fr, 29., Sa, 30. oder So 31. Jän 2021 in OÖ

Infos: www.viacampesina.at/termine

ÖBV-*Info I*, Seite 17

Foto: Maria Naynar

CORONABEDINGT VERSCHOBEN:

Das ÖBV-Frauenseminar 2021 „Gemein(g)schaftlhuaberinnen – Kooperationen in der Landwirtschaft
wird verschoben auf Herbst 2021. Nähere Infos demnächst auf www.viacampesina.at/termine

Alle Veranstaltungen, die für November 2020 geplant waren, sollen im Jahr 2021 stattfinden. Alle aktuellen Informationen laufend auf: www.viacampesina.at/termine

Wege für eine
Bäuerliche Zukunft
Schwarzspanierstraße 15/3/1
A–1090 Wien
+43/1/89 29 400
P.b.b. Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1090 Wien
Bei Unzustellbarkeit zurück an:
ÖBV-Via Campesina Austria
Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien
Postzulassungsnummer MZ 02Z031272M